

KATEDRA GERMANISTIKY
FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI

Lýdia Mazureková

**AENEAS SILVIUS PICCOLOMINI – HISTORIA
BOHEMICA: LINGUISTISCHE ANALYSE DER
FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN ÜBERSETZUNG
(1463) DES BRESLAUER STADTSCHREIBERS
PETER ESCHENLOER.**

**AENEAS SILVIUS PICCOLOMINI – HISTORIA BOHEMICA:
LINGUISTIC ANALYSIS OF THE NEW EARLY HIGH GERMAN
TRANSLATION (1463) OF PETER ESCHENLOER; THE TOWN
CLERK FROM WROCLAW**

Vedoucí práce: Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr.
Olomouc 2012

Čestné prohlášení

Prohlašuji, že jsem tuto diplomovou práci sepsala samostatně a že jsem nepoužila žádné jiné zdroje, než ty, které jsou řádně uvedeny.

.....

Lýdia Mazureková

V Olomouci, 02.01.2012

Děkuji prof. PhDr. Libuši Spáčilové, Dr., za odborné vedení, cenné rady a potřebný kritický přístup při zpracování diplomové práce.
V Olomouci dne 02.01.2012

Inhaltsverzeichnis:

1	Einleitung.....	3
2	Enea Silvio Piccolomini.....	4
3	Peter Eschenloer und die frühneuhochdeutsche Übersetzung der Historia Bohemica.....	5
4	Kurze Charakteristik des Frühneuhochdeutschen.....	8
5	Ziele der Untersuchung.....	10
6	Linguistische Analyse von Historia Bohemica.....	12
6.1	Graphemik.....	13
6.1.1	Festlegung von Distribution einiger Graphien.....	14
6.1.2	Neufunktionalisierung von Graphien.....	20
6.1.2.1	Markierung der Vokallänge.....	20
6.1.2.2	Markierung der Vokalkürze.....	22
6.1.2.3	Durchsetzung der Umlautbezeichnung.....	23
6.1.3	Variation und Reduktion von Varianten im Bereich der Digraphien.....	25
6.1.3.1	Graphische Wiedergabe von einigen Diphthongen.....	25
6.1.3.2	Graphische Wiedergabe von Affrikaten, Verdoppelung und Häufung der Konsonantenzeichen	27
6.2	Phonemik	30
6.2.1	Vokalismus der Stammsilben.....	30
6.2.1.1	Diphthongierung	30
6.2.1.2	Monophthongierung.....	34
6.2.1.3	Entrundung und Rundung.....	37
6.2.1.4	Vokalismus der Nebensilben.....	39
6.2.2	Dialektale Merkmale im Vokalismus.....	43
6.2.2.1	Bairische Merkmale	43
6.2.2.2	Ostmitteldeutsche Merkmale	45
6.3	Konsonantismus	46
6.3.1	Lenisierung	46
6.3.2	Entwicklung der Affrikaten	47
6.3.3	Entwicklung von s.....	47
6.3.4	Die Entwicklung von w – j – h	49
6.3.5	Assimilation und Dissimilation.....	50
6.3.6	T-Epithese.....	51
6.4	Dialektale Merkmale im Konsonantismus	52
6.4.1	Bairische Merkmale	52
6.4.2	Mitteldeutsche, bzw. ostmitteldeutsche Merkmale	54
6.4.3	In mehreren Sprachgebieten auftretende Merkmale	54
6.5	Wortschatz	55
6.5.1	Getrennt- und Zusammenschreibung	55
6.5.2	Derivation	57
6.5.2.1	Substantiv-Derivationssuffixe	57
6.5.2.2	Adjektiv-Derivationssuffixe	62
6.5.3	Komposition.....	65
6.5.4	Lehn- und Fremdwörter	68
6.6	Paarformel.....	74
7	Zusammenfassung	79
8	Resümee.....	83
9	Quellen und Editionen:	86
10	Literaturverzeichnis:	87
11	Abkürzungen	90

12	Anhang	91
13	Annotation.....	94

1 Einleitung

Die deutsche Sprache musste einen langen Weg von den Anfängen bis zu der heutigen Form des sog. Hochdeutschen¹ überwinden. Dank den bis heute erhaltenen schriftlichen Quellen können die einzelnen Entwicklungsschritte untersucht werden. Je mehr Handschriften linguistisch analysiert werden, desto besser kann die Sprachgeschichte um regionale Merkmale und Unterschiede ergänzt werden. Infolge der Variabilität im Sprachgebrauch der deutschen Sprache bis zum Jahr 1650, als die ersten Versuche einer Kodifizierung der Sprache auf dem überregionalen Niveau begannen (Schmidt 2007, S. 134), kann man in den frühneuhochdeutschen Handschriften spezifische Merkmale finden, die für einzelne Schreiber und einzelne dialektale Gebiete charakteristisch waren.

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der linguistischen Analyse der frühneuhochdeutschen Übersetzung der *Historia Bohemica* von Peter Eschenloer. Die historisch-kritische Ausgabe der Handschrift von Prof. PhDr. Václav Bok dient der Diplomandin als Grundlage. Der Herausgeber selbst untersuchte das Werk aus linguistischer Sicht nur in den Hauptzügen, deshalb konzentriert sich diese Arbeit konzentriert sich auf eine ausführlichere Analyse der phono-graphematischen Merkmale des Textes, auf Fremdwörter und substantivische Komposita.

¹ Hochdeutsch – gemeint als das Standarddeutsch - nicht als Mundarten aus dem hochdeutschen Gebiet.

2 Enea Silvio Piccolomini

Enea Silvio Piccolomini, eher bekannt als Pius II., wurde am 18. Oktober 1405 in Corsignano (heute Pienza) in Italien in einer verarmten Adelsfamilie geboren. Als der Älteste von 18 Kindern wuchs er in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Studium fing er im Jahre 1423 in Siena an (Worstbrock 1989, S. 635) und die humanistische Bildung ergänzte er später noch um eine juristische. Im Jahr 1458 wurde er zum Papst Pius II. ernannt; bis zu seinem Tod im Jahre 1464 unternahm er viele ausländische Reisen und schrieb zahlreiche Werke. Sein schriftstellerisches Spektrum war für damalige Zeit außergewöhnlich breit – Traktate (z.B. *Germania*), Essays, Memoiren, Geschichtswerke (z.B. *Historia Friderici III imperatoris*, *Historia Austrialis*), Biographien, Komödien (z.B. *Chrysis*), sogar eine Liebesnovelle, die er vor der Annahme der Weihen zum Subdiakon verfasst hatte (*Historia de duobus amantibus – Euryalus und Lucretia*). Bis heute ist er als Humanist, Schriftsteller, Dichter und Historiker hochgeschätzt (Hejnic 2005, S. 1 – 3).

In seinem Werk *Historia Bohemica* aus dem Jahre 1458 beschreibt er die böhmische Geschichte von den frühen Anfängen bis zu der Zeit der Verfassung des Textes. Der historisch-kritischen Ausgabe der *Historia Bohemica* zufolge könnte er unter anderem aus drei böhmischen Quellen geschöpft haben: aus der Chronik von Přebík Pulkava von Radenín, aus der Chronik von Giovanni Marignola und aus der Dalimil-Chronik (Hejnic 2005, S. 124 – 125). Enea stellt sich allerdings sehr kritisch zu den tradierten Gründungssagen sowie zu den Genealogien der böhmischen Herzöge.² Erst ab der Zeit Ottokars II. schreibt er verlässlicher und gründlicher (Worstbrock 1980, S. 657). Vollmann setzt Enea einem Wissenschaftsjournalist gleich, der von dem Entdeckten etwas versteht und darüber verständlich schreiben kann (Vollmann 2007, S. 17).

² Auschnitt aus der historisch-kritischen Ausgabe der *Historia Bohemica* von Václav Bok 2005, S. 102 – „Dyss ist ein eytel lobe und spot. Wen ßo dy Behem sich wellen edel sagen auss dem alder, ßo dürffen sy das nicht von dem thurme zu Babilonia arguiren, ßünder vil mehr auss der archa Noe und fort auss dem paradiso aller wolluste, auss den ersten eldern von dem leibe Eue, davon wir alle ausgangen und kommen sein, hie von haben sy iren ursprungk leichtigklich zu erkennen“ (E 1,126 – 134).

Bisher sind 39 Handschriften dieses Werks, größtenteils aus dem 15. Jahrhundert, bekannt – unter diesen auch eine tschechische Übersetzung von Jan Húska aus dem Jahre 1487 und eine frühneuhochdeutsche Übersetzung von Peter Eschenloer aus dem Jahre 1464 (Hejnic 2005, S. 130 – 141). Das letztgenannte Werk wird jetzt näher behandelt.

3 Peter Eschenloer und die frühneuhochdeutsche Übersetzung der Historia Bohemica

Peter Eschenloer wurde um die Mitte der 20er Jahre des 15. Jahrhunderts in Nürnberg geboren (Menzel 1980, S. 630 meint „um 1420“). Er wuchs in einer Kaufmannsfamilie als Zweitältester von fünf Brüdern auf. Der Vater übersiedelte in den 1440er Jahren mit mehreren Söhnen nach Görlitz (Menzel 2003, S. 1). Peters Schulbesuch fing wahrscheinlich noch in Nürnberg an, weil er in den Matrikeln der Universität Leipzig als Peter Eschenloer de Norembega (oder Nüremberga/ Nurenberga) genannt wird. Er wurde im Sommersemester 1442 an der Leipziger Universität immatrikuliert. Im Jahre 1444 legte er die Bakkalaureatsprüfung und im Jahre 1448 die Magisterprüfung ab (Bok 2005, S. 9). Ab 1450 wirkte er als Magister und Rektor an der Stadtschule in Görlitz und ab 1455 trat er die Stelle des Stadtschreibers in Breslau an, wo er bis zu seinem Tod am 12. Mai 1481 blieb (Menzel 1980, S. 630).

Er war zweimal verheiratet. Mit seiner ersten Frau hatte er einen Sohn, da sie aber früh verstarb, heiratete er Barbara Freiberg aus Breslau, die ihm 8 Kinder gebar; dank dieser Ehe trat er in Verbindung mit reicheren Bürgerfamilien ein (Menzel 2003, S. 5 – 6). Großes Ansehen erwarb er aber durch die fleißige Arbeit. Aus seiner Position des Stadtschreibers führte er Schriftverkehr im Lateinischen und im Deutschen mit Städten in Polen, Böhmen, Ungarn und weiteren Ländern. Er reiste wiederholt im Dienste der Stadt Breslau, z.B. nach Wien, Prag, Frankfurt und in andere mitteleuropäische Städte (Menzel 2003, S. 12 – 13).

Er leistete sogar einen Beitrag zu der städtischen Geschichtsschreibung, als er zwischen 1460 – 1472 die lateinische *Historia Wratislaviensis* schrieb. Inspiriert hat er sich von seinen früheren Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Frühneuhochdeutsche. Im Jahre 1463 übersetzte er die *Historia Bohemica* von Enea Piccolomini und im Jahre 1466 die *Historia Hierosolymitana* von Robertus Monachus. Dass Eschenloer hochgeschätzt wurde, belegt auch die Meinung von J. J. Menzel: „Trotz seiner Mängel und Begrenztheit handelt es sich um eine beachtliche historiographische Leistung, die bedeutendste, die Schlesien in deutscher Sprache für das Mittelalter vorzuweisen hat“ (Menzel 1980, S. 630 – 631).

Breslau gehörte in Eschenloers Zeiten schon mehr als 100 Jahren unter die Böhmisches Krone. Heinrich VI., der letzte Herzog von Schlesien, bestimmte 1327 den böhmischen König Johann von Luxemburg als seinen Erben. Später, als der „Hussitenkönig“ Georg von Poděbrady an die Macht kam (1458 – 1471), weigerten sich die Breslauer Bürger ihn zu huldigen. Die Stadt kam unter Schutz von Pius II. Im Jahre 1466 tritt sie in ein Bündnis mit dem ungarischen König Matthias Corvinus. Nach seinem Tod im Jahre 1490 kommt Breslau wieder unter die Herrschaft der böhmischen Hoheit (Menzel 2003, S. 105 – 107).

Die Stadt hatte dank ihren verkehrsgeographischen Gegebenheiten noch vor der Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1261 eine Voraussetzung dazu, ein wirtschaftliches, politisches sowie geistiges Zentrum zu werden. Sie besaß einen Oderübergang mit Furten und Brücken; durch Breslau führten zwei wichtige Handelsstraßen – die Bernsteinstraße (Nord-Süd) und die sog. Hohe Straße (West-Ost; Wörster 1996, S. 216). Als eines der humanistischen Zentren wurde sie auch für Enea Piccolomini von Interesse, der mit dieser Stadt vielfältige Kontakte unterhielt. Da das Werk *Historia Bohemica* ein großes Ansehen erwarb, wovon auch die zahlreichen Handschriften deuten, entschied sich der Breslauer Stadtrat diese Chronik einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Peter Eschenloer wurde mit der Übersetzung in die deutsche Sprache beauftragt. Die Vorlage bekam er höchstwahrscheinlich von Nikolaus Merboth (1440 – 1501), der in Italien studierte und im Jahre 1465 nach Breslau zurückkehrte (Eberhard/Machilek 2006, S. 182 – 183).

Eschenloers Übersetzungsweise zeichnete sich dadurch aus, dass er sich an der Vorlage nicht sklavisch hielt. Er wollte einen möglichst verständlichen Text anbieten; manche Sätze ließ er aus, benutzte stilistische oder grammatische Vereinfachungen und geläufigere Synonyme (Bok 2005, S. 18).

Als Vorlage für Václav Bok und seine Edition dienten zwei Handschriften. Die eine wird in der Nostitz-Bibliothek in Prag aufbewahrt und stammt aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts (weiter als Handschrift P bezeichnet). Die zweite befindet sich in der Universitätsbibliothek Wrocław und wurde im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts geschrieben (weiter als Handschrift W bezeichnet).

Die Handschrift P hat insgesamt 123 Blätter und enthält zwei Übertragungen: die *Historia Bohemica* und die *Historia Hierosolymitana*. Sie ist leicht beschädigt. Vermutlich wurde sie im 17. oder im frühen 18. Jahrhundert neu gebunden und die ursprünglichen Auflagen mit dem Vorwort und dem ersten Buch gingen verloren.

Die Handschrift W enthält 336 Blätter und außer der *Historia Hierosolymitana* umfasst sie noch weitere Werke zur schlesischen Geschichte. In keiner der beiden Handschriften befindet sich nähere Deutung darauf, wer und wo in Breslau sie geschrieben hat.³ Um eine bessere Vorstellung über den untersuchten Material zu bekommen, sieh die Anlage Bild 1 – 3.

³Eine gründlichere Beschreibung der äußeren Form der beiden Handschriften siehe Bok 2005, S. 23 –30.

4 Kurze Charakteristik des Frühneuhochdeutschen

Das Frühneuhochdeutsche (Frnhd.) bezeichnet die Übergangsphase zwischen dem Mittelhochdeutschen (Mhd.) und dem Neuhochdeutschen (Nhd.). Es handelt sich um die Periode ca. von 1350 bis 1650. Ein wichtiges Merkmal des Frühneuhochdeutschen ist das Fehlen einer Einheitssprache. Am Anfang dieser Sprachperiode bildeten sich die überlandschaftlichen Schreib- und Verkehrssprachen. Von großer Bedeutung waren Kanzleien (z.B. die Prager Hofkanzlei, die Wiener Kanzlei, usw.), die als Basis für die Entstehung der Kanzleischreibsprachen galten und als Vorbild für die überregionale Kommunikation dienten. Die Erfindung des Buchdrucks nach 1450 und die folgende Herausbildung der Zentren der Druckersprachen (z.B. Augsburg, Zürich, Nürnberg, Köln, usw.) waren auch für die Entstehung der späteren Standardsprache wichtig. Die breite Skala von regional- oder kulturbegrenzten Sprachen ist heute immer noch nur teilweise untersucht worden. Doch dank der steigenden Zahl der linguistischen Analysen bekommt man einen mehr und mehr komplexen Überblick über die Entwicklung der deutschen Sprache, wie auch über die Merkmale, die für bestimmte Regionen, soziale Gruppen oder einzelne Schreiber charakteristisch waren.

Die frühneuhochdeutsche Grammatik erfasst nur den hochdeutschen Raum, weil die zeitliche Gliederung der niederdeutschen Sprachgeschichte der hochdeutschen nicht entspricht. Die Raumgliederung geht schon auf die mittelhochdeutsche Zeit zurück. Der hochdeutsche Raum wurde in vier größere Sprachschreiblandschaften verteilt und zwar in das westoberdeutsche, ostoberdeutsche, westmitteldeutsche und ostmitteldeutsche Sprachgebiet (Schmidt, 2007 S. 347). Das Werk *Historia Bohemica* bezieht sich auf die Lausitzisch-Schlesische Mundart, d.h. auf die ostmitteldeutsche Sprachlandschaft. Obwohl Eschenloer in Nürnberg geboren wurde, ist die Voraussetzung, dass seine Schreibsprache Merkmale der ostfränkischen Mundart oder allgemein des ostoberdeutschen Raumes beinhaltet, sehr gering, weil er den größten Teil seines Studiums in Leipzig absolvierte und später in Görlitz und Breslau wirkte. Alle diese drei Städte gehören zu der ostmitteldeutschen Sprachlandschaft. Doch beim

Einbeziehen der Flexibilität der Sprache als solcher und der inkonsequenten Sprachgrenzen ist das Auftreten der Merkmale von anderen Mundarten nicht auszuschließen. Da die untersuchten Handschriften nicht direkt von Eschenloer geschrieben wurden, war es ganz wahrscheinlich, dass der Schreiber sich beim Abschreiben durch seinen Usus beeinflussen ließ.

5 Ziele der Untersuchung

Die *Historia Bohemica* als literarisches Werk vertritt aus der linguistischen Sicht die Breslauer Kanzleisprache. Aus diesem Grund soll sie vor allem die ostmittelhochdeutschen Merkmale enthalten. Es sind aber auch die ostoberdeutschen Merkmale zu erwarten und das auf einer Seite wegen Eschenloers Geburtsort – Nürnberg – oder auf der anderen Seite wegen der Entwicklung und Annäherung der schlesischen Mundart dem Neuhochdeutschen, wie das Bruno Arndt in seiner Analyse behauptet. Im Werk *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei* erarbeitete er die Handschriften aus der Zeit von 1352 bis 1560 (unter anderem Eschenloers spätere Werke aus den Jahren 1470 – 1477). In seiner Schlussfolgerung bezeichnet er die Schriftsprache im 15. Jahrhundert zu Beginn des 16. Jahrhunderts aufgrund der steigenden Zahl der oberdeutschen Merkmale als die Übergangsphase zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Neuhochdeutschen (Arndt 1977, S. 117).

Auch die Resultate der Untersuchung zu dem Werk *Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert* von Werner Besch werden in dieser Studie einbezogen. Seine phono-graphematische Analyse bietet einen ausführlichen Blick auf die Unterschiede im Wortschatz. Die Vergleichung dieser Ergebnisse zeigt, inwieweit sich Eschenloer und die Schreiber der weiteren Abschriften an die Breslauer Mundart angepasst hat und ob da irgendwelche Abweichungen vorkommen.

In der Graphik des Ostoberdeutschen erscheint als der auffallendste Merkmal die breite Skala an graphischer Wiedergabe des Umlauts - <e, ä, ^áä, ^úü, ö, ^óö> sowohl wie auch der Diphthonge <ei, ey, ai, ay, au, aw, ou, ow, eu, ew, eü, ^áew, ^áau, ie, ^úie, ue, ^üie>. Ostmitteldeutsch war auf die andere Seite an die graphischen Variationen nicht so reich. Umlaut blieb oft unbezeichnet <e, o, u> und die Benutzung von Diphthongen war sehr einheitlich - <ei, ey, au, aw, eu, ew>.

Zu den ostoberdeutschen Merkmalen im frühneuhochdeutschen Vokalismus gehört z.B. die Wandlung von mhd. <a> zu <o>, besonders vor <l, r> und Nasal (*beczolen, norung*), die Verschiebung von mhd. <i> zu <ie> vor <r, h>,

selten vor <l> oder Nasal (*wiert, mier*) sowie die Umwandlung von mhd. Diphthong <uo> zu <ue> (*buech, tuen*). Charakteristisch im Bairischen ist der „gestürzte Diphthonge“ – mhd. <ie> zu <ei>; <uo> zu <ou>; <üe> zu <öi> (*leip, gout, göite*).

Zu den rein ostmitteldeutschen Merkmalen gehört z.B. die Wandlung von mhd. <o, ô, ö> zu <u, û, ü> besonders vor <l, r> (*hulcz, dunerstag*); mhd. <u, û/ü> zu <o, ô/ö> (*son, sonntag, konig*) sowie die Verschiebung von mhd. <ê> zu <î> (*irsten*). In Nebensilben wurde <i> bevorzugt – mhd. <e> zu <i, a> (*adir, vnsir, irchar*).

Die Unterschiede in manchen Präfixen und Suffixen bilden eine markante Grenze zwischen beiden Dialektgruppen. Für Ostoberdeutsch ist charakteristisch die Benutzung von *er-*, *zer-*, *ver-*, *-leich*, *-nus* (*derbieten, hindernus, offentleich*) und für das Ostmitteldeutsche *ir-*, *zur-*, *vor-*, *-nisse*, *-lich* (*dirlosen, vnczubrochen, hindernisse*).

Im Konsonantismus bildet wieder eine Unterscheidungsgrenze die Affrikate /pf/. Im Ostoberdeutschen wurde diese als <pf> graphisch wiedergegeben und im Ostmitteldeutschen eher als <pp, ff> (im Anlaut – oobd. *pflagen* / omd. *plegen*; im Inlaut – oobd. *schepfe* / omd. *scheppe, scheffe*).

Nach Hans Ulrich Schmid ist im Frühneuhochdeutschen bei der Wortbildung am stärksten die Komposition vertreten. Er behauptet die Zunahme an nominal, also substantivischen, Zusammensetzungen. Die neuen Ableitungen sollen in geringerer Menge auftreten. Auch die Zunahme an Fremd- und Lehnwörter soll erheblich des lateinischen Ursprungs aus dem Kirchengebiet aber auch im Alltagsleben vorkommen (Schmid 2009, S. 265, 268).

Auch die Meinung von Jesko Friedrich, dass die Paarformeln im Frühneuhochdeutschen oftmals als fortgesetzte eingeübte dichterische Schreibweise vom Mittelhochdeutschen höfischen Versepen auftreten, wird untersucht (Jesko 2007, S. 1104).

Die Hauptzüge des Frühneuhochdeutschen werden von zwei Werken über die Frühneuhochdeutsche Grammatik übernommen. Diese wurden von Klaus-Peter Wegera, Frederic Hartweg und Oskar Reichmann herausgegeben (Hartweg / Wegera 1898, S. 96 – 115; Reichmann / Wegera 1993, S. 13 – 159).

6 Linguistische Analyse von Historia Bohemica

Für die folgende Analyse muss noch das unausgeglichene Verhältnis zwischen den beiden Handschriften aus der Edition von Václav Bok erklärt werden. Als leitender Text ist die Hs. P, weil diese höchstwahrscheinlich von Eschenloers Original in Breslau abgeschrieben wurde, was nicht der Fall der Hs. W ist. Sie wurde außerdem früher verfasst und enthält nicht so viele Veränderungen wie die Hs. W. Aus diesen Gründen diente in der Edition die Hs. W nur als Ergänzung des fehlenden Vorworts und des Ersten Buches im einheitlichen Text und weitere Unterschiede zwischen Handschriften wurden in den Fußnoten vermerkt (Bok 2005, S. 30 – 31). Genauso werden beide in der folgenden Analyse behandelt. Die Hauptcharakteristika beziehen sich auf die Hs. P und die Hs. W ergänzt das Ergebnis nur marginal.

6.1 Graphemik

Die Benutzung unterschiedlicher Grapheme bei der Wiedergabe verschiedener Vokale und Konsonanten variierte im Frühneuhochdeutschen erheblich. Manchmal wurde ein Graphem in demselben Text sowohl für einen Vokal als auch für einen Konsonant benutzt.

Die Großschreibung und die Interpunktion hatten im Frühneuhochdeutschen auch eigene ungeschriebene Regeln, doch in der Edition von Václav Bok wurden diese an die heutige Form angeglichen um „einen Kompromiß zwischen den Anforderungen der Historiker und der Germanisten“ zu erreichen und aus diesem Grund werden sie nicht der Analyse unterzogen (Bok 2005, S. 81). Dasselbe gilt auch für die Kürzel, die im Text aufgelöst und nicht konsequent markiert wurden.⁴ Auch einige Grapheme wurden dem Vereinheitlichungsprozess unterzogen: In der Edition steht das Graphem <u> immer für den Vokal /u/ und das Graphem <v> für den Konsonanten /f/, obwohl das in der Vorlage nicht immer der Fall war. Das Graphem <w> hat Václav Bok manchmal durch <u> ersetzt, und obwohl in den Handschriften die Verbindung <qw> auch vorkommt, wurde diese immer als <qu> wiedergegeben (Bok 2005, S. 88). Aus diesen Gründen wird die Analyse der Distribution der Grapheme <u, v, w> nicht folgen.

Bei der Phonographematischen Analyse wird in Form eines kontrastiven Vergleichs des mittelhochdeutschen Zustands das Frühneuhochdeutsche untersucht. Ein Graphem, als Begriff, kann nicht mit dem Buchstaben gleichgesetzt werden. Er ist abhängig von adäquaten Phonem. Das heißt, dass das Schreibsystem von dem Lautsystem unterschieden werden muss. Genau wie es Libuše Spáčilová in der Analyse der Olmützer Urkunden durchgeführt hat (Spáčilová 2000, S. 295).

⁴ Eine allgemeine Beschreibung der sich in Originalhandschriften befindenden Abkürzungen siehe Bok 2005, S. 82 – 86.

6.1.1 Festlegung von Distribution einiger Graphien

<i - j - y>

<i> und <j> werden im 14. und 15. Jahrhundert inkonsequent verwendet (*jar – iar, irren – jrren*). Seit dem 15. Jahrhundert setzt sich die unterschiedliche Benutzung der Grapheme im Wort durch – <j> eher initial und <i> medial und final. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts wird zunehmend zwischen <i> für den Vokal und <j> für den Konsonanten unterschieden.

<y> vertritt schon im 14. Jahrhundert beide Grapheme – <i> und <j> (*kynd, yamer*) und hält sich medial bis zum 17. Jahrhundert.

In der Hs. P werden <i> und <y> meistens für die Vokale /i/ und /i:/ benutzt, die entweder bereits im Mittelhochdeutschen vorkommen oder im Prozess der Monophthongierung entstanden (*nymand, libhaber* – mhd. /ie/ > frnhd. /i:/; *ligen, kinderley* – mhd. /i/; *eynir, teyl* – mhd. /ei/). Der Digraph <ie> (*dienerynne, gebietiger, die* – mhd. /ie/; *viel* – mhd. /i/) und nur in einem Fall der Digraph <ye> (*knye, niederknyen*) stehen für Langvokal /i:/. In den slawischen Eigennamen *Podiebrat, Sobieslaus* ist tsch. <ě> durch <ie> wiedergegeben; *schreien, beyenander* – mhd. /i:/; *cleyder, layde* – mhd. /ei/; *Znayma* – mhd. /ai/). Nur in drei Fällen tritt das <y> im Anlaut als Konsonant auf, und zwar im Wort *yedoch* (mhd. /ie/ - ursprüngliche Diphthong erhalten), was dem Schreiber aus Versehen passieren konnte, da *ydoch* (mhd. /ie/ monophthongiert) im Text 37-mal vorkommt, in der Interjektion *yo* und in der Konjunktion *ye/je*, die in beiden Varianten erscheint – *wenn so sie dem grab ye nehir was, wart sie ye begerlicher der elichen wercke / je lenger je mer* – hier tritt allerdings *ye* 12-mal und *je* nur zweimal auf. Das Graphem <j> kommt im Anlaut nur als Konsonant vor – *jar, jemmerlich, juncfraw*.

Das doppelt geschriebene <i> erscheint nur in den Eigennamen und Fremdwörtern, und zwar im Genitiv und Dativ als Flexionsendung – in dem *dorffe Terencii / des gemeynen concilii*. Die Kombination von zwei verschiedenen Graphemen, z.B. <ij, iy, yj>, erscheint nie. Doch die Benutzung von <i> oder <y> im selben Wort variiert erheblich, wie die Tabelle unten zeigt. Es handelt sich nur um ein paar ausgewählten Lexemen. Die Zahl nach dem Wort steht für die Menge des Auftretens im Text.

Tab.1: Variationen bei der Distribution der Graphemen <i, y> in der Hs. P

mhd. /i:/, /i/ oder /ei/		<ey> oder <y>	<ei> oder <i>
<i>	<i>bīstanden</i>	<i>beystunden</i> 1	<i>beistunden</i> 1
<i>	<i>dīn</i>	<i>deyn</i> 10	<i>dein</i> 20
<i>	<i>drī</i>	<i>drey</i> 22	<i>drei</i> 12
<i>	<i>drītūsent</i>	<i>dreytausent</i> 1	<i>dreitausent</i> 1
<i>	<i>īnganc</i>	<i>eyngang</i> 1	<i>eingangk</i> 1, <i>eingank</i> 1
<i>	<i>īnkomen</i>	<i>eynkomen</i> 1	<i>einquomen</i> 1
<i>	<i>vīant, vī(e)nt</i>	<i>feynde</i> 19	<i>feinde</i> 16
<i>	<i>vīantschaft</i>	<i>feyndschaft</i> 2	<i>feintschaft</i> 1
<i>	<i>vīant, vī(e)nt</i>	<i>feynt</i> 8, <i>feyndt</i> 1	<i>feint</i> 5
<i>	<i>vrī</i> (nhd. frei)	<i>freyen</i> 5	<i>freien</i> 1
<i>	<i>vrī</i> (nhd. frei)	<i>gefreyet</i> 1	<i>gefreyet</i> 2
<i>	<i>līcham(e)</i>	<i>leyche</i> 1	<i>leichnam</i> 5
<i>	<i>mīn</i>	<i>meyn</i> 13	<i>mein</i> 19
<i>	<i>sīn</i>	<i>seyn</i> 104, <i>syn</i> 4	<i>sein</i> 325
<ei>	<i>arebeit</i>	<i>arbeyt</i> 1	<i>arbeit</i> 8
<ei>	<i>bereit(e)</i>	<i>bereyt</i> 1	<i>berreit</i> 8
<ei>	<i>kleit</i>	<i>cleyder</i> 1	<i>cleider</i> 8

<ei>	<i>zweien</i>	<i>czweyen</i> 2	<i>czweien</i> 3
<ei>	<i>zweiundzweizec</i>	<i>czweyundczwencig</i> 1	<i>czweिताusent</i> 1
<ei>	<i>rein</i> (nhd. <i>rein</i>)	<i>doreyn</i> 1	<i>dorein</i> 16
<ei>	<i>ein</i>	<i>eyn</i> 173	<i>ein</i> 327
<ei>	<i>einzeç</i>	<i>eyncziger</i> 1, <i>eynczinger</i> 4	<i>eincziger</i> 2, <i>einczinger</i> 3
<ei>	<i>eintraht</i>	<i>eyntracht</i> 4	<i>eintracht</i> 1
<ei>	<i>kein</i>	<i>keyn</i> 12	<i>kein</i> 60
<ei>	<i>leit</i> (nhd. <i>Leid</i>)	<i>layde</i> 1	<i>laide</i> 1
<ei>	<i>teil</i>	<i>teyl</i> 12	<i>teil</i> 39
<i>	<i>si</i> (nhd. <i>sie</i>)	<i>sy</i> 1	<i>si</i> 4
<i>	<i>Trir</i>	<i>Tryr</i> 1	<i>Trir</i> 1
<i>	<i>Iglow</i>	<i>Yglou</i> 1, <i>Yglow</i> 1	<i>Iglaw</i> 1, <i>Iglow</i> 1
<i>	<i>irnis</i>	<i>yrnisse</i> 1	<i>irnisse</i> 1, <i>irrnisse</i> 1
<ie>	<i>die</i>	<i>dy</i> 1	<i>die</i> 1321

Es ist deutlich, dass in der Hs. P bei manchen Lexemen nicht zwischen <i> und <y> unterschieden wird, obwohl bestimmte Zuneigung zum <i> entweder im Diphthong /ei/ oder im Vokal /i, i:/ auffällig ist. Es handelt sich z.B. um die Wörter *eyn/ein*, *keyn/kein*, *teyl/teil* (mhd. /ei/), *deyn/dein* (mhd. /i:/), *dy/die* (mhd. /ie/), die sich der neuhochdeutschen Schreibung nähern. Doch bei manchen Lexemen überwiegt noch die Benutzung von <y> – *freyen/freien*, *feynde/feinde*, *drey/drei* (mhd. /i:/).

In der Hs. W ist das Variieren von <i> und <y> ähnlich. Bei den Lexemen *eyn* (44)/*ein* (269) – mhd./ei/; *seyn* (18)/*sein* (123), *reych* (2)/*reich* (19) – mhd. /i:/, überwiegt die Variante mit <i>, bei dem Possessivpronomen *dein* erscheint sogar gar keine Variante mit <y>. Eine umgekehrte Situation gilt für den bestimmten Artikel – *dy* (465), *dye* (7)/*die* (5), aber auch für andere Lexeme: *yhn* (90)/*ihn* (1) – mhd. /i/; *tzeyt* (12)/*tzeit* (2) – mhd. /i:/; *heyligen* (13)/*heiligen* (3) – mhd. /ei/. Der Schreiber der Hs. W benutzte fast immer das Ypsilon mit Doppelpunkt <ẏ>, doch dieses Graphem wurde im edierten Text von Václav Bok nicht wiedergegeben (Bok 2005, S. 88). Die Situation mit den Digraphen <ie>, <ei>, <ey>, <ye> und <ay> ist ähnlich wie in der Hs. P (*maiestat*, *stetlein*, *einicherlei*, *dreyer*, *Bayern*, *mayde*) – es gibt nur ein paar Beispiele für den Digraph <ye>, der für den Langvokal /i:/ steht (*dye* – mhd. *diu*; *dyenen* – mhd. /ie/). Der Doppelvokal <ii> kommt auch nur in den Eigennamen oder Fremdwörtern im Genitiv und Dativ vor – *Slamborii genant / ein dem kloster sancti Alexii*. Es spiegelt die lateinische Grammatik wieder. Das Graphem <y> erscheint als Konsonant in der Hs. W nur in der Konjunktion *ye* (2) - *ye mehr lybeten*, *ye kuner und behender sy waren*. Und genau wie in der Hs. P befindet sich das Graphem <j> nur im Anlaut – *jar*, *jugent*.

Eine Sonderform vertritt hier das Wort Jagd/jagen (mhd. *jagen*, ahd. *jagōn*⁵). In beiden Handschriften wird das Verb als *jagen*, *jagete*, *jaget* wiedergegeben, in der Hs. W allerdings auch in der kontrahierten Form *jeyte*, weiters ist hier das Substantiv als *jeyt*, *jeydt* sowie in der Hs. P als *jayt* zu finden.

<s - f - β>

Die Grapheme <s> und <f> begründen eine Veränderung zum Mittelhochdeutschen, und zwar, dass initial im Frühneuhochdeutschen zunehmend <s> benutzt wird.

<β> variiert in allen Positionen mit <f>, <ff> und <s>. Erst im 16. Jahrhundert kommt zur neuen Differenzierung zwischen <s> und <β>.

Die Festlegung der Distribution von diesen Graphemen in der Hs. P ist vollzogen in dem Sinne, dass das Graphem <f> nicht, und das Graphem <β> nur gering verwendet wird, und zwar im Auslaut folgender Wörter – *auß*, *dorauß*, *doruß*, *herauß*, *hiruß*. In allen anderen Fällen wird <s> benutzt, wobei auch die Doppelform vorkommt. Diese variiert manchmal Fällen, wie z.B. *beslosen* (1)/*beslossen* (10), *diser* (85)/*disser* (2), *grose* (1)/*grosse* (37), *grosis* (1)/*grossis* (8), *lise* (5)/*lisse* (48), doch aus der Zahl des Auftretens kann angenommen werden, dass der Schreiber zu einer Variante neigte und die andere eher aus Versehen oder kleiner Unsicherheit benutzte. Aus der Sicht des Neuhochdeutschen wird oft Doppel-s dort angeführt, wo heute <β> (*große* – *grosse*, *ließen* – *lisse*, *begrüßen* – *unbegrüsset*, *ausgießen* – *ausgissen*, *büßen* – *büssen*) oder <ss> (*Unwissenheit* – *unwissenheit*, *vergessen* – *vorgessen*, *Wasser* – *wasser*, *Weissagung* – *weissagung*) stehen. – mhd.

⁵ Die mittelhochdeutschen und althochdeutschen Äquivalente werden weiter in dieser Arbeit drei Wörterbüchern entnommen – Kluge, 1995; Köbler, 2007; und dem Wörterbuchnetz der Universität Trier (Internetquelle – s. Literaturverzeichnis).

In der Hs. W befindet sich auch kein Graphem <f>, das Graphem <β> kommt dagegen häufiger vor. Es variiert sogar mit dem Graphem <s> in den Wörtern wie *auß* (4)/*auss* (78), *bôße* (3)/*bôse* (1), *dyße* (22)/*dise* (1), *ingeloßen* (1)/*ingelassen* (2), *flyss* (2)/*fluße* (1), *forchtsamer* (1)/*forchtßamer* (1), *gross*(4)/*groß* (2), *hies* (1)/*hieß* (1), *keyser* (37)/*keyßer* (1), *lassen* (5)/*laßen* (4), *muessen* (4)/*mueßen* (1) etc. In manchen Lexemen nähert sich der Schreiber dem Neuhochdeutschen – hieß – *hieß*, Flüße – *fluße*, Füße – *füeße*, in manchen eher nicht – Speise – *speiße*, böse – *bôße*, unser – *unßer*, Kaiser – *keyßer*, also – *alßo*, was auch in den Lexemen vorkommt, wo <β> im Anlaut steht – sein – *ßein*, so – *ßo*, sollte – *ßoldt*, sondern – *ßunder*. Das <β> im Anlaut war typisch für die ostmitteldeutschen Dialekte.

Die Distribution der oben bezogenen Graphien von beiden Handschriften, die im ostmitteldeutschen Sprachraum entstanden, im Vergleich mit der Analyse von der *Chronik der Olmützer Bürgerfamilie Hobel (1530-1629)* aus späterer Zeit, die im Schnittpunkt des ostmitteldeutschen und des ostoberdeutschen Sprachraums geschrieben wurde, ist viel stabiler und einheitlicher. Bei der Untersuchung der Chronik wurde das Auftreten des Graphems <j> als Vokal und <i> als Reibelaut-j (*jn*, *Iulstina*) belegt, die Zusammensetzung von zwei verschiedenen Graphemen (*jim*, *jier*), sowie das Vorkommen des Graphems <f> (*vnfer*), auch in der Kombination mit <s> (*heifset*) oder als Doppelkonsonant (*groffer*), sogar initial (*fpar*, *ftarb*) (Spáčilová 2005, S. 37 – 38). Für einen möglichen Grund können wir die Tatsache halten, dass die ostmitteldeutsche Manuskripte von professionellen Schreibern verfasst wurden, während die Verfasser der Olmützer Chronik gemeine Bürger waren.

6.1.2 Neufunktionalisierung von Graphien

6.1.2.1 Markierung der Vokallänge

Zur Markierung der Vokallänge diente im Frühneuhochdeutschen meistens die Vokalverdoppelung <ee, aa> (selten <ii, oo, uu>); die ersten Belege dafür stammen bereits aus dem Althochdeutschen. Im oberdeutschen Gebiet sind Verdoppelungen seit dem 14. Jahrhundert zu finden, im Mitteldeutschen waren sie erst im 16./17. Jahrhundert häufiger.

Die Dehnungszeichen <e, h> konnten die Dehnungsfunktion erst nach dem Verlust des ursprünglichen Lautwerts übernehmen. Zuerst wurde im Mitteldeutschen (bes. Westmitteldeutschen) nach der Monophthongierung von <ie> <e> neben <i, y> als Dehnungszeichen benutzt. Im Oberdeutschen setzte sich das Graphem <e> erst im 17. Jahrhundert durch. <h> erschien bereits im 12. Jahrhundert als Dehnungszeichen, doch setzte sich dieser Marker der Länge erst im 16./17. Jahrhundert nach dem Verlust des ursprünglichen Lautwertes durch.

Die Vokallänge wurde in der Hs. P mit Hilfe von Dehnungszeichen <e> und <h> sowie mit der Vokalverdoppelung <ee> gekennzeichnet – *dienen, rieten, mühe, ehr, meh, andirswoh, ausgeen, empheen, heer*. Die Vokallängemarkierung ist nicht konsequent beibehalten und entspricht nicht dem heutigen Usus – *ihr/ir, hier/hir, führen/furen, Jahr/jar, er/her, geschah/geschach, nieder/nider, lieb/lib*. In der Hs. W erscheinen ähnliche Möglichkeiten der Längemarkierung – *ehe, mehr, nahm, that, tieff, hie, ziehen, schnee, seer*. Sie wurden aber auch in dieser Handschrift inkonsequent benutzt.

Vereinzelt erscheinen in der Hs. W der Doppelvokal <aa> (*Sennaar*) und in der Hs. P der Doppelvokal <oo> (*Booslaum*) und der Doppelvokal <uu> (*czwuundsibenczig*), doch es handelt sich in den ersten zwei Fällen um Eigennamen, also eher um Ausnahmen, und im dritten Fall wurde das Wort „zwei“ weiter als *czwu* und öfter als *czwü* geschrieben. In keiner von den Handschriften kommen die Doppelvokale <aa>, <oo> und <uu> als gewöhnliche Vokallängemarkierung vor. Selten erscheint der Umlaut, wie im schon erwähnten Wort *czwü*, *czwütracht* oder *hüner* in der Hs. P und *stül* in der Hs. W. In der jüngeren Hs. W erscheint manchmal in einem Lexem die Variante sowohl mit dem Dehnungszeichen <h> ohne Dehnungsfunktion, als auch ohne Dehnungszeichen – *ahnheben/anheben*, *ahn/an*. Die Tabelle bietet einige Beispiele mit Variationen und zeigt die Verschiedenheit bei der Benutzung der Vokallängermakierung in den beiden Handschriften.

Tab. 2: Auszug der Variationen der Vokallängemarkierung

nhd.	Hs. P	Hs. W
Ehe	<i>ee</i>	<i>ehe, ee</i>
ehe	<i>ehr</i>	<i>ehe</i>
er	<i>her, er</i>	<i>ehr</i>
ihm	<i>im, yn</i>	<i>ym</i>
ihn	<i>in</i>	<i>yhn</i>
in (Präp.)	<i>in</i>	<i>in, yn, yhn</i>
hier	<i>hir</i>	<i>her, hie</i>
ziehen	<i>czihen</i>	<i>ziehen, zyhen</i>
Liebe	<i>lib</i>	<i>liebe⁶</i>

⁶ Bei manchen Wörtern ist schwierig zu entscheiden, ob es sich um das Dehnungs-e oder um die Wiedergabe des mittelhochdeutschen Diphthongs handelt.

6.1.2.2 Markierung der Vokalkürze

Der Doppelkonsonant diente im Frühneuhochdeutschen zunehmend zur Bezeichnung der Vokalkürze, doch diese Markierung wurde nicht konsequent eingehalten, z.B. nach kurzem Vokal konnte auch ein einfacher Konsonant stehen.

Die gleiche Lage herrscht in beiden Handschriften. In der Hs. P erscheinen dieselben Wörter mit Doppelkonsonanten aber auch mit einfachen Konsonanten – *jemmerlich/jemerlich*, *grawsammer/grawsamer*, *cammerer/camerer*, *kommet/komet*, *alle/ale*, *graffen/grafen*, doch die Varianten mit Doppelkonsonanten überwiegen erheblich. Nicht immer aber haben sie die Funktion der Vokalkürzung (*ruffte*, *fusse*, *briff*), und nicht immer kommen sie – wie es heute üblich ist – nach kurzem Vokal vor (*genomen*, *mus*, *himmel*). In der Hs. W sind auch Variationen mit und ohne Doppelkonsonanten zu finden (*kommen/komen*, *dyss/dys*, *auss/aus*, *gott/got*). Auch die Absenz bei dem kurzen Vokal (*vornomen*, *hymel*, *alen*) ist üblich, sowie das Auftreten bei dem langen Vokal (*ellendt*, *brieff*).

6.1.2.3 Durchsetzung der Umlautbezeichnung

Meistens werden im Frühneuhochdeutschen die Umlaute mit übergesetzten Vokalzeichen - <e, o, v, i, a> oder mit anderen Diakritika - " " ' ' ^~ versehen. Im 14. Jahrhundert wurden im Mitteldeutschen nur die Umlaute von *a* (<e>), *ou* und *au* (<eu>) bezeichnet. Im Oberdeutschen wurde die Bezeichnung der Umlaute schon fast gebildet. Im 15. Jahrhundert variierten da die Zeichen <â - e> frei und erst im 17. Jahrhundert war die Bezeichnung der Umlaute im ganzen Sprachraum weitgehend einheitlich.

In der Hs. P befinden sich meistens zwei Punkte über dem Vokal <u>, <o> als Bezeichnung des Umlauts, sie wurden aber nicht konsequent benutzt (*kürfürsten/körfürsten*, *getöttet/getottet*, *thörme/thorme*, *thürme/thurme* auch *thörme/thorme*). Der Umlaut des Vokals <a> mit zwei Punkten markiert erscheint in den untersuchten Texten nie. Stattdessen wurde einfach <e> verwendet (*gedechtnis*, *gefencnknis*, *steten*, *techern*, *were*), was eigentlich zu den mitteldeutschen Merkmalen gehört. Es gibt mehrere Beispiele in den Olmützer Quellen. So können wir in Johann Sternbergers Texten im Kodex Wenzels von Iglau, der schönsten Olmützer Handschrift, <e> und nicht <ä> finden. Im Gegenteil zum Schreiber der Hs. P verwendete er auch keine Umlautmarkierung der Vokale <u> und <o> durch zwei Punkte; nach Libuše Spáčilová sollte diese Schreibweise dem schlesischen Dialekt entsprechen (Spáčilová 2004, S. 127-128). Johann Sternberger stammte aus der Stadt Troppau (Opava), die damals Schlesien gehörte; weitere Informationen über diese Region führte Lenka Vaňková im Werk *Die frühneuhochdeutsche Kanzleisprache des Kuhländchens* an (Vaňková 1999, S. 34).

Übersetzte Vokalzeichen sind eher Ausnahmen und im ganzen Text finden sich nur folgende Lexeme, wobei im Text öfter die Variante ohne Vokalzeichen vorkommt (*Pregern*, *streite*, *weren*, *czolle*, *mochte*, *houpte*, *gehört*, *böse*, *wunderlich/wünderliche*, *geübet*, *hulffe/hülffe*):

Tab.3:Lexeme mit übergesetzten Zeichen als Umlautmarkierung in der Hs. P

ā	ē	ē	ō	û
<i>Prāgern</i> 1	<i>strēite</i> 1	<i>wēren</i> 2	<i>zōlle</i> 1	<i>wūnderlichen</i> 1
			<i>mōchte</i> 1	<i>geūbet</i> 1
			<i>hōupte</i> 1	<i>hūlfte</i> 1
			<i>geh[ō]’rt</i> 1	
			<i>bōse</i> 1	

Auf der morphologischen Ebene kann es sich bei den Verben z.B. um die Unterscheidung des Konjunktivs (*würden*), bei den Substantiven um die Bildung des Plurals (*dorff/dörffer*, *reichtum/reichthümer*) oder um die Bildung der Derivate (*fluss/flüsse* = Fluss/Flüssigkeiten) handeln.

Einen großen Unterschied zu der Hs. P stellt die geläufige Benutzung von übergesetzten Vokalzeichen *e* in der Hs. W – <ā, ū, ō> dar, was ein oberdeutsches Merkmal ist. Auch hier herrscht eine erhebliche Variabilität in denselben Lexemen: *brūders/brüeders/brueders/bruders*, *grösser/grosser*, *hörte/horte*, *Türcken/Türken/Turken*.

In der Originalhandschrift W sollte auch das Graphem <u> mit übergesetztem u oder v vorkommen, doch diese wurden im edierten Text nicht wiedergegeben (Bok 2005, S. 88 – 89).

Der Umlaut des <o> kommt selten vor, eigentlich nur sechsmal (*könig* 1, *Österreich* 2, *Jörge* 1, *Görlitz* 1, *geöffnet* 1). Das Graphem <ü> erscheint 155-mal, doch die einzelnen Wörter kommen öfter in der Variation mit <ō, û> oder ohne Umlaut (*darümb/darumb*, *stül/stul*, *sülich/sōlich/sulich*, *fürsten/fürsten*) vor.

Die Vokalzeichen nähern sich oft dem heutigen Usus in der Wiedergabe des Umlauts – *frölich/frōlich*, *götlich/götlich*, *Höhe/höhe*, *Ärzte/ärtzte*, *täglich/täglich*, *schädlich/schädlich*, *fürsten/fürsten*.

⁷ Der Buchstabe wurde in der Originalschrift getilgt – vielleicht als Zeichen der Unsicherheit des Schreibers (Bok 2005, S. 207).

6.1.3 Variation und Reduktion von Varianten im Bereich der Digraphien

6.1.3.1 Graphische Wiedergabe von einigen Diphthongen

Die mittelhochdeutschen Monophthonge /i:/, u:/, ü:/ wurden zu den neuhochdeutschen Diphthongen /ae, ao, oi/ – <ei, au, eu/äu> gewandelt. Die neuen Diphtonge <au> und <eu> wurden im Frühneuhochdeutschen oft gleich graphisch behandelt (*trau/treu*). Die graphische Wiedergabe der neuen Diphtonge, sowie der alten, manchmal noch behaltenden mittelhochdeutschen Diphtonge <ei, ou, öu> variiert erheblich.

<i>eü, eũ, eú, eÿ, eŷ,</i>	<i>ǣu, äu, æu, äw, aiü,</i>	<i>oi, oy, ói, æi, öi,</i>
<i>eũ, eu, êu, ëw, ew, ëu</i>	<i>aũ, áu, áw, aŷ</i>	<i>oũ, oŷ, oü, óü</i>

Diese Variationen wurden eher in den frühen Handschriften und Drucken verwendet. Im 17. Jahrhundert sind überwiegend <ǣu> und <eu> belegt.

Für die Wiedergabe des mittelhochdeutschen Diphthongs /ei/ dienten dem Schreiber der Hs. P die Digraphe <ei, ey> (*heimlich, heiligen, cleider/cleyder, bereit/bereyt*) und nur in ein paar Lexemen und deren Derivationen erscheint <ai> (*kaiser, kaiserthum, haim, laider*) und noch weniger <ay> (*waynen, layt*). Die Digraphe <ai, ay> wurden eher im oberdeutschen Gebiet benutzt, doch diese graphische Wiedergabe kommt auch z.B. bei Johann Sternberger im Olmützer Kodex Wenzels von Iglau vor (Spáčilová, 2004 S. 129) und deswegen könnte diese Erscheinung der natürlichen langsamen Verbreitung des Merkmals in der schlesischen Mundart zugeschrieben werden. Doch dagegen sprechen die noch seltener auftretenden Digraphe in der jüngeren Hs. W, wo <ai> lediglich in den Eigennamen (*Wratislai, Brzetislai, Nicolai*) und im Wort *mai* auftritt und < ay> nur in vier Lexemen (*mayde, dohaymen, Bayern, aygen*). Auch Werner Besch hat der schlesischen Mundart aufgrund der Handschriften aus der Breslauer Bibliothek der Dominikaner nur die Digraphe <ei, ey> als Wiedergabe des mittelhochdeutschen Diphthongs <ei> zugeschrieben (Besch, 1967 S. 78-79). Nach der Meinung von Heinrich Rückert in seinem *Entwurf einer systematischen*

Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter erscheint <ai> bereits in einigen Sprachdokumenten seit dem Ende des 14. Jahrhunderts (Rückert, 1971 S. 84), was auf die Behauptung der schon erwähnten allmählichen Verbreitung im schlesischen Gebiet zurückgeht. In der Hs. W erscheinen die Digraphe <ei, ey> genauso wie in der Hs. P, und auch im variierenden Charakter – *arbeit/arbeyt, beide/beyde*.

Die graphische Wiedergabe des mittelhochdeutschen Diphthongs /ou/ verläuft in der Hs. P durch den Digraph <aw> (*fraw, hawen*) oder bleibt als <ou>, bzw. <öü> (*houpt/hoüpt, rouch, roub/roüb, glouben/gloüben, koufen/koüfen*) erhalten. In der Hs. W kommen die alten Formen mit <ou> nicht mehr vor, sie wurden durch <au> ersetzt (*haupt, glauben, kauffen*). Nur in der Hs. P ist der Digraph <ow> zu finden, allerdings nur in den Namen der Städte – *Breslow, Cracow, Wenczlow, Comptow, Tunow, Tachow, Iglow, Benischow*.

Für den mittelhochdeutschen Diphthong /öu/ stehen in beiden Handschriften die Grapheme <eu, ew> (*frewde, freude, reuben*).

6.1.3.2 Graphische Wiedergabe von Affrikaten, Verdoppelung und Häufung der Konsonantenzeichen

Die Verdoppelung oder Häufung von verschiedenen Zeichen wurden in frühneuhochdeutschen Handschriften stark eingesetzt. Die beiden Handschriften bilden keine Ausnahme.

In der Hs. P befinden sich im In- und Auslaut am häufigsten die Verdoppelungen <ff, ll, nn, ss, tt> (*hoffenunge, follen, dorynne, messe, vetter*), schon weniger <mm, rr> (*sommer, vorreterey*) und selten <pp> (*treppen*). In der Hs. W ist die Situation mit <ff, ll, nn, ss, tt> (*uff, billig, gewinnen, flyss, dritter*) und <mm, rr> (*kümmern, yrrnuß*) ähnlich. Die Verdoppelung <pp> kommt nur fünfmal vor (*wappen*). Auch <ss> tritt im Auslaut viel häufiger in der Hs. W (*gross, sloss*) und nur einmal in der Hs. P (*czinss*) vor. Die Verdoppelung ist in beiden Handschriften unmotiviert, worüber bereits in dem die Markierung der Vokalkürze behandelnden Kapitel mehr geschrieben wurde.

Was die Häufung von verschiedenen Zeichen im Auslaut betrifft, erscheinen am häufigsten in der Hs. P die Verbindungen <cht, rt, nt> (*macht, geburt, ellent, gewest*) und weniger <dt> (*beredt*). Oft schwankt der Schreiber zwischen der Flexionsendung <cht/gt> bei dem Partizip II im Wort *gesagt/gesaczt*. Diese Konsonantenhäufung <cht> kommt in der Hs. W nicht mehr vor und im Auslaut erscheint viel häufiger <dt> (*todt, landt*). Im Anlaut tritt in beiden Handschriften oft <th> (*Thabor, thore*) und <kh> nur viermal in der Hs. W (*Khutten, khentzler*) auf. <ck> tritt in beiden Handschriften sehr häufig auf (*wercke, starcken, gefencknis, unerschrocken*). <gk> erscheint in der Hs. P sehr selten (*crangk* eher *cranck*), doch in der Hs. W ist diese Konsonantenverbindung viel geläufiger (*warhafftiglich, worwergk, listigk*).

Die Affrikaten /ts/ und /pf/ wurden in den Handschriften folgendermaßen behandelt: In der Hs. P wurde /ts/ am häufigsten als <cz, z> geschrieben (*herczog, czog, zu*), wobei <z> nur im Anlaut (*zukunfft*) und nur zweimal als <tz> (*beschätzen, ketzerischen*) sowie in fünf Lexemen im Auslaut im Genitiv als <ts> (*nichts, streits, angesichts, sacraments, testaments*) vorkommt. In der Hs. W erscheint <ts> viel häufiger (*morts, ymants, gifts*) und <cz> im Gegenteil nur neunmal (*czu, czimmerman, Wenczel*). <tz, z> treten am meisten auf (*vnnutze, yzlichem*). Die Affrikate /pf/ wurde in der Hs. P als <pf> (*pferd, pfeile*), sehr selten als <ph, ppf, pff, pp> (*emphohen, geoppfert, opffern, kampffe, ausscheppen*) geschrieben. Im Gegenteil zu der Hs. P kommt in der Hs. W <pf> nur einmal (*opfer*) und <pp> nur ein paarmal (*fusstappen, holtzöppeln*) vor. Gewöhnlich benutzt der Schreiber <ph> (*gephlantzt, pherde, phlug*).

Bei der Wiedergabe der Konsonantenhäufung darf der Zischlaut /sch/ nicht vergessen werden. In beiden Handschriften wurde er als <sch>, also in der heutigen Form, wiedergegeben. Ein Unterschied zu dem Neuhochdeutschen ist die Verbindung <sl> im Anlaut, die nur in der Hs. P vorkommt (*slösser, erslagen, vorslossen*). Im Frühneuhochdeutschen kommt <sch> manchmal auch vor <p> und <t> im Anlaut vor. Diese Kombination existiert im Neuhochdeutschen nicht mehr, doch in der Hs. W ist sie in Einzelfällen noch zu sehen (*züschtehn, entschtehen, schtrefflich*), was man als ostmitteldeutsches Merkmal verstehen kann.

Das heutige <tsch> wird in der Hs. P nur in ein paar Lexemen benutzt (*botschafft, frundtschafft, tewtsche, dolmatschen*), in der Hs. W nur im Wort *deutsch* und als <cz> im Namen *Cziapko* und *Cziacho*.

Die graphematische Untersuchung zeigte hohe Variabilität an Benutzung von Graphemen wie <i, y>. Am beträchtlichsten ist es in den Digraphen <ei, ey>. Hier entstand kein erhebliche Unterschied zwischen der Hs. P und Hs. W. Das Graphem <j> erscheint bei beiden Schreiber fast immer im Anlaut. Die Distribution von <s - ʃ - β> ist einheitlicher. <ʃ> tritt nicht vor, <β> nur in paar Lexemen im Auslaut und <s> in allen anderen Fällen, sogar manchmal doppelt. Die Vokallänge ist in der Hs. P, sowohl wie auch in der Hs. W mit Dehnungs-h und gering mit dem Doppelvokal gekennzeichnet. Die Vokalkürze wird meistens, aber nicht konsequent, mit Doppelkonsonant dargestellt. Die Umlautmarkierung

ist in der H. W viel variabel an verschiedene Varianten als in der Hs. P und das wiederholt sich auch bei der Wiedergabeder der Diphtongen. Hier handelt es sich um ostoberdeutsches Merkmal. Die Untersuchung der Konsonantenhäufung erwies in wenigen Lexemen das Auftreten von <kh> im Anlaut, was wieder ein ostoberdeutsches Merkmal ist. Die Kombination <sl> gilt als eine Frühneuhochdeutsche Sonderfom, die ins Neuhochdeutsche nicht überging, und wurde in der Hs. P aufgefunden. Die graphematische Analyse bewies also bestimmte Ostoberdeutsche Merkmale, doch nicht im größeren Maße, als für das Ostmitteldeutsche für damalige Zeit üblich war.

6.2 Phonemik

6.2.1 Vokalismus der Stammsilben

Bedeutend für das Entstehen der neuhochdeutschen Sprache, bzw. für die Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache, wurden im Vokalismus vor allem die Diphthongierung, die Monophthongierung, die Dehnung der mittelhochdeutschen kurzen Vokale, sowie die Kürzung der langen Vokale, weiter die Rundung und die Entrundung.

6.2.1.1 Diphtongierung

Bei der frühneuhochdeutschen Diphthongierung wurden die mittelhochdeutschen langen Vokale /i:, u:, ü:/ (<iu>) zu neuhochdeutschen Diphthongen /ae/ (graphisch z. B. <ei> – mhd. *rīch* > frnhd. *reich*), /ao/ (graphisch z. B. <au> – mhd. *hūs* > frnhd. *haus*) und /oe/ (graphisch <eu ~ äu> – mhd. *niuwez* > frnhd. *neues*) verschoben. Die Diphtongierung begann den schriftlichen Quellen zufolge schon im 12. Jahrhundert, und zwar in Kärnten und Südtirol. Von dort an hat sich dieser Lautwandel in weitere deutsche Sprachgebiete verbreitet – schneller nach Norden und Nordosten als nach Westen und Nordwesten. Deswegen bildete sich im Alemannischen, in Teilen des Thüringischen und Hessischen, sowie im Rippuarischen seit dem 16./17. Jahrhundert lediglich die sog. Hiatusdiphthongierung (*schrīen* > *schreien*)⁸.

⁸ Hiatus: Zusammenstoßen zweier Vokale in aufeinanderfolgenden Silben (Schmidt 2007, S. 361).

mhd. *ī* > *ei*

Der neue Diphthong /*ae*/ wurde in der Hs. P, wie der Tabelle 1 im Kapitel über die Festlegung der Distribution einiger Graphien zu entnehmen ist, als <*ei*> und <*ey*> wiedergegeben.

Tab. 4: Wiedergabe der Diphthongierung von mhd. /i:/ > frnhd. /ae/ in der Hs. W

mhd.	frnhd.
<i>īsen</i>	<i>eysen</i>
<i>vlīz</i>	<i>fleiss, fleys</i>
<i>stīgen</i>	<i>steigen</i>
<i>bī</i>	<i>bey</i>
<i>dīn</i>	<i>dein</i>
<i>strīt</i>	<i>streit, streyt</i>
<i>ītel</i> [nhd. <i>Eitel</i>]	<i>eytilkeit</i>
<i>rīche, rīch</i>	<i>reich, reych</i>

Aus der Tabelle ist sichtbar, dass die Lage in der Hs. W ähnlich wie in der Hs. P ist. In keiner von den beiden Handschriften kommen die Digraphe <*ai*, *ay*> als Produkte der Diphthongierung des mhd. <*ī*> vor.

mhd. *ū* > *au*

In der Hs. P kommt der Diphthong /*ao*/ als <*aw*> vor.

Tab. 5: Diphthongierung des mhd /*ū*/ > /*ao*/ in der Hs. P

mhd.	frnhd.
<i>būwen, biuwen, bouwen</i>	<i>bawen</i>
<i>sūber</i> [nhd. <i>sauber</i>]	<i>seuberlich</i>
<i>vūl, voul</i>	<i>faule</i>
<i>brūchen</i>	<i>brauchen</i>
<i>hūfe</i> [nhd. <i>Haufen</i>]	<i>haufen</i>
<i>hūs</i>	<i>haus</i>
<i>hūt</i> [nhd. <i>Haut</i>]	<i>haute</i>
<i>ūz</i>	<i>aus</i>
<i>kūm(e)</i>	<i>kaum</i>
<i>lūter</i>	<i>lauter</i>
<i>trūren</i> [nhd. <i>trauern</i>]	<i>trawen</i>
<i>grūwen</i>	<i>grawsam</i>

Die nicht diphthongierte Form erscheint z.B. in der Vorsilbe *uff-* (*uffgenommen, uffhören*) und in der Präposition *uff* (*uff seinem teile, doruff*). Die Präposition *aus* (*aus Slesien*) kommt im Text mit dem neuen Diphthong vor, doch als Vorsilbe schwankt im Text die Benutzung von *us-* und *aus-* (*uslossen, ausgeslossen, usgenommen, ausgissen, ausleschen*). Als Ausnahme tritt der unverschobene Langvokal im Kompositum *husfraw* auf, obwohl überall im Text schon die diphthongierte Form *haus* vorkommt.

In der Hs. W erscheinen die Digraphe <au> und <aw> (*brauchen, maur, grawssam, trawen*). Die Vorsilbe *auf-* tritt in undiphthongierter Form auf (*uffgangk, uffnemen*) und auch die Präposition *auf* wurde als *uff* wiedergegeben (*uff einen berge*). Im Vergleich zu der Hs. P schwankt hier die Benutzung der diphthongierten Form der Präposition *auf*, sogar in demselben Satz – *auff dy selbe tzeyt uff pherden zu reytten*. Die mhd. Form der Vorsilbe *us-* kommt nicht vor (*ausgesoffen, aussrichtet*).

mhd. *iu* > *eu, äü*

Die Hs. P belegt den Diphthong /eo/ als <eu>, <ew> und seltener als <aw>, <au> als Wiedergabe des mhd. /iu/ (*leute* < mhd. *liute*, *euch* < mhd. *iuch*, *ewr* < mhd. *i(u)wer*, *fewer* < mhd. *viur*, *new* < mhd. *n(i)uwe*, *trawe* < mhd. *triuwe*, *erlauchtet* < mhd. *erliuhtec*). Der Digraph <au> erscheint auch in den Eintragungen von Johann Sternberger im Olmützer Kodex Wenzels von Iglau – *irlauchtigsten* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 138). Obwohl in den Graphemen <au> und <aw> die Umlautmarkierung fehlt, könnte die Aussprache gerundet sein. Die Diphthongierung hat sich nämlich in der gesprochenen Sprache viel früher als in der Schriftsprache durchgesetzt (Schmidt 2007, S. 360). Auch die undiphthongierte Form des mhd. /iu/ tritt auf, und zwar im Lexem *frunt* und in seinen Derivaten – *fruntlich, fruntschafft*.

Die Wiedergabe des mhd. /iu/ erfolgt in der Hs. W auch durch die Diphtonge <eu>, <ew> und selten <aw>, <au> (*deutsch, dewtsch* – mhd. *tiutsch, diut(i)sch*; *leut* – mhd. *liute*; *saur* – mhd. *siure*; *vortrawte* – mhd. *triuwe*). Auch das Lexem *frund* und seine Derivate kommen nur in der undiphthongierten Form vor (*fruntschafft*).

6.2.1.2 Monophthongierung

Die frühneuhochdeutsche Monophthongierung beruht auf der Verschiebung der mittelhochdeutschen Diphthonge /ie, uo, üe/ zu den neuhochdeutschen langen Vokalen /ī, ū, ū̄/ (*liebe guote brüeder* > *liebe gute Brüder*). Dieser Lautwandel erfolgt im Gebiet des Mitteldeutschen schon seit dem 12. Jahrhundert, doch im oberdeutschen Gebiet (außer dem Nordbairischen) wird er nur in einigen Fällen durchgeführt und ansonsten blieben die mittelhochdeutschen Diphthonge (z.B. mit Abschwächung des zweiten Bestandteiles zu /ə/) erhalten.

mhd. *ie* > *i*

Der monophthongierte mhd. Diphthong /ie/ tritt in der Hs. P als <i> und <y> auf (*briff, prister, virczig, lib, crig, nymand*). Doch dieser Lautwandel wurde nicht konsequent durchgeführt und im Text erscheint stets der behaltene mittelhochdeutsche Diphthong als <ie> und <ye> dargestellt – *liessen, kiesen* [nhd. küssen], *niderknyeten*. Manchmal kommen beide Varianten vor – *dinste/dienen, gelibet/geliebet*. Einmal tritt das Wort *yedoch* auf, doch weiter wurde das Lexem als *ydoch* wiedergegeben. In manchen Lexemen kommt die diphthongierte Variante vor, die mit der ursprünglichen Form identisch ist – *dinste/dienen, gelibet/geliebet*. In der Fachliteratur ist die Erklärung zu finden, dass es sich um eine traditionelle Schreibweise mit veränderter Funktion handelt.

In der Hs. W treten noch mehrere erhaltene mittelhochdeutsche Formen mit den neuen Monophthongen auf – *krieg/kryg, vierden/vires, liebe/lybe*. Doch auf der anderen Seite herrscht in der Schrift eine ähnliche Situation wie in der Hs. P. Es erscheint der erhaltene mittelhochdeutsche Diphthong – *knie/knye* –, sowie die neue monophthongierte Form, graphisch mit <i> oder <y> wiedergegeben – *kysen* (mhd. *kiesen*), *ydoch* (mhd. *iedoch*), *brieff*.

mhd. *uo* > *u*

Die graphische Monophthongierung wurde ganz durchgeführt. In der Hs. W befinden sich keine Belege mehr für den mittelhochdeutschen Diphthong <uo>. Graphisch ist im Text der neue Diphthong als <u> wiedergegeben – *czu/zu*, *muter*, *stul*, *almusen*, *buch*, *tun*, *bruder*. Nur in ein paar Lexemen tritt der Diphthong graphisch als <ue> eingetragen auf, was als ostoberdeutsches regionales Merkmal zu interpretieren ist, und einmal erscheint <ú> (*ruen* – mhd. *ruowen*; *thuende* – mhd. *tuon*; *geúbet* – mhd. *uoben*, *üeben*). Der Digraph <ue> ist typisch für die bairischen Dialekte und kommt auch in Texten an der Peripherie dieser Dialekte vor, z. B. in frühneuhochdeutscher Zeit auch in dem Olmützer Kodex Wenzels von Iglau (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 139 – 140) und in Troppau (Vaňková 1999, S. 76 – 77). Es handelt sich eher um inkonsequente Durchführung der Monophthongierung als um ein besonderes ostoberdeutsches Merkmal des Schreibers im ostmitteldeutschen Gebiet.

In der Hs. W finden wir ähnliche Beispiele mit <u> (*mutter*, *buch*, *stul*, *almusen*, *bruder*) sowie auch mit <ue> und <ú> (*muede* < mhd. *muode*; *frue* < mhd. *vruo*; *ruen* < mhd. *ruon*; *brueder*, *brúders* (Gen. Sg.) < mhd. *bruoder*; *gúttén* < mhd. *guot*; *zú* < mhd. *zuo*, *ze*).

mhd. *üe* > *ü*

In der Hs. P befinden sich nur wenige Lexeme mit dem monophthongierten /i:/; dieses Ergebnis der Monophthongierung wurde graphisch als <ü> und <u> wiedergegeben (*bruder*, *brüder* – beide im Plural benutzt > Pl. mhd. *brüeder*; *genug* > mhd. *genüege*. Nur in der Hs. W finden wir noch dazu die entsprechenden Digraphe <üe> oder <ue> als Wiedergabe der ursprünglichen mhd. Diphthonge – *guter/güter* > mhd. *güete* [nhd. *Güter*]; *brueder*, *brüeder* > Pl. mhd. *brüeder*; *genugk* > mhd. *genüege*; *füsse*, *füeße* > Pl. mhd. *vüeꝛe*; *ruefft*, *rufft* > mhd. *rüefen*, *ruofen* etc. Bei dem Schreiber der Hs. W handelt es sich eher um die Vorliebe für die Verwendung verschiedener Varietäten bei demselben Lexem, als darum, dass das entsprechende Wort auf mehrere unterschiedliche Weise ausgesprochen wurde. Die Monophthongierung war eine mitteldeutsche Domäne und auch wenn im Text aus diesem Gebiet beide graphischen Varianten auftreten, wurden sicherlich alle monophthongisch ausgesprochen (Arndt 1977, S. 18).

Die Diphthongierung und die Monophthongierung waren bei der Bildung des Neuhochdeutschen von großer Bedeutung. In beiden Handschriften wurden sie ziemlich gründlich durchgeführt, obwohl noch immer bestimmte erhaltene mittelhochdeutsche Formen zu finden sind, was eigentlich den Entwicklungstendenzen zugeschrieben werden kann. Ein spezieller Fall bildet das mhd. *vriunt*. Im mitteldeutschen Raum kam wahrscheinlich aufgrund der Konsonantenhäufung nach dem Vokal /iu/ zu seiner Wandlung zum /u/ und deswegen wurde die Diphthongierung ziemlich spät durchgeführt. Auch im Kodex Wenzels von Iglau erscheinen meistens die Variante *frunt* mit oder ohne Umlaut und ihre Derivate *fruntlich*, *fruntschaft* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 138).

6.2.1.3 Entrundung und Rundung

Bei der Entrundung handelt es sich um das Zusammenfallen der gerundeten Vokalen /*ö, œ, ü, ū*/ (<iu>) mit den vorderen ungerundeten Vokalen /*e, ē, i, ī*/; vgl. mhd. *küssen* – nhd. *kissen*; mhd. *eroügnen* – nhd. *ereignen*. Die Delabialisierung wurde im größten Teil des hochdeutschen Sprachgebiets ziemlich konsequent durchgeführt, doch nur wenige Lexeme mit vorgenommener Entrundung sind in die neuhochdeutschen Standardsprache eingegangen.

Die Entstehung der Rundung, also die Labialisierung der ursprünglich nichtgerundeten Vokalen /*e, ē, i, ī*/ und der Diphtong /*ie*/, hat die Ursache in den bestimmten benachbarten Lauten, so mhd. *e* > *ö* nach /*v*/ <*w*> und vor /*ʃ*/ <*sch*> oder Labial - *zwölf, schwöster, wöllen*; oder mhd. *i, ie* > *ü* nach /*v*/ <*w*> und vor /*ʃ*/ <*sch*> oder Nasal- und Liquidverbindungen – *zwischen, wüschen, lügen*. Die ersten Belege der Rundung finden sich bereits im 13. Jahrhundert im alemannischen Gebiet und hier war sie auch am stärksten vertreten. Im Oberdeutschen wurde diese Lautwandel nicht konsequent durchgeführt und aufgrund der mundartlichen Gegebenheiten und Unsicherheit im Gebrauch kommen z.B. folgende gegenläufige Bildungen bes. im Oberdeutschen vor: *kerb, unglück, yber, tyfel* oder *hór* (*Heer*), *gôn* (*gehen*), *heulig* (*heilig*). Solche Belege sind ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in anderen Landschaften als der Alemannischen selten.

Die folgende Analyse der Labialisierung und Delabialisierung beschränkt sich nur auf die Wandlung der bestimmten mittelhochdeutschen Vokale.

mhd. *i, ie* > *ü*

In der Hs. P und auch in der Hs. W tritt das labialisierte Wort „fünf“ auf – *fünff, fünftes, fümffe, funff*. Bei dem Lexem „gewinnen“ kommen beide Formen vor – *gewinnen/gewunnen*. Im Gegensatz zu dem heutigen Gebrauch erscheint das nicht labialisierte Wort *wirdig* [nhd. würdig]. Einmal befindet sich in der Hs. P der Beleg für das labialisierte Lexem „vier“ – *fürstünde*.

mhd. *e* > *ö*

In der Hs. P findet man *börnende* > mhd. *bernende*. Das Lexem *sweren* > mhd. *swern* [nhd. *schwören*] kommt als nicht labialisiert vor. In der Hs. W ist nur das Wort *zubrochen* zu finden. In beiden Handschriften kommt das nicht labialisierte Wort „schöpfen“ vor – *ausscheppen, unausschepliche*. Dasselbe Wort in ungerundeter Form erscheint ebenfalls in der Analyse der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache Kuhländchens, wo aber auch mehrmals gerundet erscheint (Vaňková 1999, S. 80), sowie in den Eintragungen von Johann Sternberger im Kodex Wenzels von Iglau (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 189). Weiters tritt in beiden Handschriften das nicht labialisierte Lexem *czwelff* (Hs.P), *zwelffte* (Hs. W) auf, was nicht dem heutigen Gebrauch entspricht (zwölf).

mhd. *ei* > *eü(eu)*

Die Rundung von mhd. */ei/* zu frnhd. *<eu>* oder *<eü>* erscheint in keiner von den beiden Handschriften, obwohl Belege aus der Olmützer Kanzlei – *eüferig, beheürater* (Vaňková 1999, S. 81), sowohl wie aus der Kanzlei des Kuhländchens – *gleuch, verheurette, geheurratt* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 141) vorkommen.

Von den oben genannten Beispielen ist sichtbar, dass die Rundung und Entrundung in beiden Handschriften nur sporadisch belegt wurde, doch dies entspricht der allgemeinen Schreibweise der damaligen Zeit und dem Sprachraum.

6.2.1.4 Vokalismus der Nebensilben

Die Festlegung des freien indogermanischen Akzents auf die Stammsilbe verursachte bestimmte Veränderungen in den Nebensilben, die schon im Mittelhochdeutschen angefangen haben. Dies betrifft z.B. die Präfixe *ge-*, *be-*, *ent-*, *er-*, *ver-*, *ze(r)-*, bei denen es zu der Vereinheitlichung des Vokals <e> kam. Bei den schwach betonten Silben wurden vor allem die Vokale in den Suffixen der Wortbildungsmorphemen betroffen – z.B. mhd. *-heit* > *-heyt* (*menscheyt*, *warhey*t), mhd. *-lîch* > *-lich* (ahd. *guotlîh** > mhd. *güetlich* > nhd. *gütlich*; ahd. *tagalîch* > mhd. *tagelich* > nhd. *täglich*).

Die Präfixe *ge-*, *be-*, *ent-* und *er-* wurden sowohl in der Hs. P als auch in der Hs. W geläufig benutzt. Eigentlich tritt keine ältere Variante (*gi-*, *int-*, *ānt-*) auf (*geburt*, *gesaczt*, *behalten*, *beflecken*, *erfahren*, *erfüllen*). Doch eine andere Situation herrscht bei dem Präfix *ver-*. Die ostmitteldeutsche Variante *vor-* kommt im ganzen Text der Hs. W (*vorfahren*, *vorbante*, *vorsaumet*) und bis auf die Lexeme *verkerung*, *verseumlikeit* sowie *verkoufft* auch in der Hs. P (*vordampten*, *vorschriben*, *vorsuchen*, *vordechtig*) vor. Das Präfix *zer-* tritt in keiner von den beiden Handschriften auf. Die ostmitteldeutsche Variante für dieses Präfix ist *zur-* und bei den Verben, die mit Konsonant beginnen, tritt es als *zu-* vor. In beiden Handschriften erscheinen nur ein paar Lexeme mit diesem Präfix. In der Hs. P sind *zurisse*, *zubrochen*, *zustöret*, *zubrechunge* und in der Hs. W *zurissen*, *zureys*s, *zustöret* und *zubrochen* zu finden.

Das Suffix *-heit/-heyt* erscheint in beiden Varianten in der Hs. W (*warheit, warheyt*), wobei in der Hs. P nur *-heit* vorkommt (*gewonheit, sicherheit*). In keinem von den beiden Texten findet man die diphthongierte bairische Variante des mhd. Suffix *-lich* < *-leich*, wie z. B. im Kodex Wenzels von Iglau – *offentleich, neuleich, pilleich, genzleich* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 145). In beiden Handschriften tritt die mittelhochdeutsche Variante mit gekürztem Vokal auf: mhd. *-lich* > frnhd. *-lich* (*erbermlich, menlich, gutlich*).

Zu einer charakteristischen Eigentümlichkeit des mitteldeutschen Gebiets wurde die Abschwächung in der Endsilbe – */e/* > *<i>*. In der Hs. P können solche Belege häufig gefunden werden, doch in der Hs. W ist die Abschwächung der Endsilbe nur sporadisch präsent, meistens kommt sie in den Eigennamen vor (*Herculis, Mathildis*). Die Tabelle unten vergleicht dieselben Lexeme in beiden Handschriften:

Tab. 5: Vergleich der */e/* > *<i>*-Abschwächung in der Endsilbe in der Hs. P und Hs. W

Hs. P	Hs. W
<i>allis</i> 32 / <i>alles</i> 10	<i>alles</i> 14
<i>doselbist</i> 50	<i>doselbest</i> 8
<i>grossir</i> 32	<i>grosser</i> 7
<i>andir</i> 98 / <i>ander</i> 111	<i>ander</i> 54
<i>adir</i> 166 / <i>ader</i> 1	<i>adir</i> 1 / <i>ader</i> 28
<i>kegin</i> 36 / <i>kegen</i> 1	<i>kegen</i> 13

Als Synkope wird der Ausfall von *-e-* in Präfixen, im Wortinneren und in den Flexiven bezeichnet. Es handelt sich um eine weitere Abschwächung der Nebensilbenvokale. Dieser Prozess wurde im Oberdeutschen (bes. Ausfall von *-e-* in den Präfixen *be-* und *ge-*) und teilweise auch im Mitteldeutschen durchgeführt. Einige Lexeme sind auch in die neuhochdeutsche Sprache eingegangen – mhd. *gelücke* > nhd. *Glück*, mhd. *geliche* > nhd. *gleich*.

In beiden Handschriften kommt das Lexem *gelucke* vor. Die Synkope wurde durchgeführt, die Apokope aber nicht. Nur einmal erscheint in der Hs. P *gluck* und in der Hs. W *geluke*. Das Wort *gleich* (mhd. *gelīch(e)*) tritt allerdings schon in der neuhochdeutschen Form auf. In der Hs. P sind synkopierte Lexeme zu finden, wie z. B. *fridlich* (mhd. *vridelich*). Es können auch synkopierte und nicht synkopierte Formen desselben Lexems begegnet werden – *stetelein/stetlein*, *behagete/behagte*. Auch in der Hs. W sind ähnliche Belege vorhanden – *genade/gnade*.

Unter Apokope wird der Ausfall von *-e-* in der Endstellung verstanden. Die apokopierten Lexeme sind im Oberdeutschen im 12. Jahrhundert sehr geläufig und allmählich breitet sich dieser Prozess auch im Teil des Mitteldeutschen aus. Nur im Ostmitteldeutschen hat sich *-e-* weitaus erhalten.

Die Apokope und Synkope wurden im großen Maße auf dem bairischen und anderen oberdeutschen Gebieten durchgeführt. Das schlesische Gebiet hat lange Zeit standgehalten. Das entspricht auch den wenigen Belegen von Johann Sternberg in seinen Eintragungen in dem Wenzels Kodex von Iglau – *ofmtlichn*, *gesessn*, *donrstag*, *vatrlich* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 142). Auch die Apokope des Possessivpronomens ist bei ihm zu finden, genau wie in der Hs. W – *sein mutter*, *sein eigene rechte*, *ir regirung*, *mein herschunge*. Das letzte Lexem belegt die nicht durchgeführte Apokope. Im Gegensatz dazu kommt bei dem Schreiber der Hs. P gar keine Apokope vor – *seine herschunge*, *seine swester*.

In beiden Handschriften wurde die Diphtongierung auf paar Ausnahmen durchgeführt. Dort, wo dies schriftlich nicht der Fall war, wurde mündlich doch

diphthongiert ausgesprochen. Die Monophthongierung wurde nicht konsequent vollgezogen und in beiden Handschriften erschienen noch mittelhochdeutschen Formen. Rundung und Entrundung würde nur gering belegt. Die Abschwächung der Nebensilbe könnte in der Hs. P häufig aufgefunden werden, doch in der Hs. W nur selten. Die Apokope tritt nur in der Hs. W aber nicht in der Hs. P.

6.2.2 Dialektale Merkmale im Vokalismus

6.2.2.1 Bairische Merkmale

mhd. $a > o$

Am auffälligsten tritt dieses Merkmal in der Hs. P im Lexem *noch* auf. Es erscheint 194-mal. In der Hs. W kommt dieses Wort 16-mal vor, weiters wird noch die Variante *nach* benutzt, die mit der Zahl des Auftretens überwiegt (60-mal).

Tab. 6: Bairisches Merkmal mhd. $a > o$ in der Hs. P und Hs. W

Hs. P	Hs. W
noch 194	noch 16 / nach 60
dornoch 91	darnach 32
vormols 12	vormals 6
woren 129 / waren 2	woren 8 / waren 20
gefroget 5 / gefraget 1	gefroget 2
worheit 9 / warheit 2	worheit 1 / warheit 2
do 344 / da 1	do 142 / da 11
dorynne 63	darynne 5
dodurch 14	dodurch 1
dorein 16	dorein 1 / darein 5
dovon 25	davon 3
domit 33	domit 2 / damit 1
not 19	not 1
vorlos 2	vorlos 1

Aus der Tabelle ist sichtbar, dass die Hs. P im Wesentlichen dieses bairische Merkmal trägt, während in der Hs. W eher eine abnehmende Tendenz vorhanden ist. In der Hs. P sind noch folgende Lexeme zu belegen – *lossen*, *goben*, *wopen*, *sproche*, aber auch *darobir*.

mhd. *o*, \bar{o} > *a*, \bar{a}

In den bairischen Dialekten wurde dieser Wandel vor den Konsonanten <*m*, *n*, *r*>, seltener vor <*ht*, *hs*, *ch*>, durchgeführt. In der Hs. P kommt das Lexem *tachter* vor. Nach Libuše Spáčilová könnte sich bei diesem Ausdruck um die gewöhnliche Wortverwendung in der Breslauer Kanzlei handeln, da auch Johann Sternberger als einziger Schreiber im Kodex Wenzels von Iglau *tachter* und nicht *tochter* schrieb (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 144).

Suffix *-nisse*

Die bairische Variante *-nus* wurde in der Hs. W häufiger benutzt. Eigentlich befindet sich dort, im Gegensatz zu der Hs. P, fast kein Beleg für die andere mitteldeutsche Variante *-nis/-nisse*.

Tab. 6: Vergleich der Suffixe *-nis/-nus* in der Hs. P und Hs. W

Hs. P -nus, -nis, -nisse	Hs. W -nus, -nuss
begrebnus, begrebnis	beheltnuss
gefenccknis	gefenccknuss
erkenntnis	erkenntnuss
hindernis	hindernuss
irnisse, yrnisse	betriechnuss
bekommernisse	getzeugnuss

Die Tabelle zeigt, dass der Schreiber der Hs. W konsequenter in der Benutzung der bairischen Variante war als der Schreiber der Hs. P.

6.2.2.2 Ostmitteldeutsche Merkmale

mhd. $o > a$

Diese Wandlung ist allgemein mit konkreten Lexemen verbunden – *ab*, *ader*, *dach*, *nach*... Die Untersuchung zeigte nur das Vorkommen der Lexeme *adir* und *sal*. In der Hs. W erscheint nur das Wort *ader*, und zwar 28-mal, und einmal die Variante *adir*. Die Häufigkeit ist in der Hs. P ganz umgekehrt. Hier kommt *ader* nur einmal und *adir* 166-mal vor, wie es bereits in der Tabelle 5 eingetragen wurde. *sal* tritt nur in der Hs. P 17-mal auf, die Variante *sol* nie. Der Schreiber war in diesem Lexem ziemlich konsequent. Diese Variante des Lexems gehört nach der Statistik von Libuše Spáčilová auch zu dem Olmützer Kanzlei Usus (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 146).

mhd. $o, \bar{o} > u, \bar{u}$

Dieser Wandel kann hauptsächlich in der Hs. P nachgewiesen werden – *sulch* 8, *sullen* 17, *sulde* 52. In der Hs. W erscheint nur fünfmal *sulde*.

brennen

Das Wort *brennen* gehört zu der ostmitteldeutschen Variante und befindet sich in der Hs. P 19-mal. Auch in der Hs. W tritt dieses Lexem fünfmal auf und in keinen der Handschriften erscheint es in seiner heutigen Form.

Die ostmitteldeutschen Merkmale sind in der Hs. P reichlich aufzufinden, doch die Hs. W weniger. Wahrscheinlich wegen der jüngeren Schaffung trägt die Hs. W weniger ostmitteldeutschen Merkmale und hat sich in bestimmten Elementen schon dem Neuhochdeutschen angepasst.

6.3 Konsonantismus

Nur wenige konsonantische Lautwandelprozesse vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen haben in vollem Umfang ihren Niederschlag in der neuhochdeutschen Standardsprache gefunden. Es kam aber zu wichtigen Veränderungen, die in dieser Arbeit nicht unerwähnt bleiben sollen.

6.3.1 Lenisierung

Die Lenisierung bezeichnet den Prozess der Wandlung der stimmlosen Fortes <p, t> und <k> im Zuge der Konsonantenschwächung zu stimmlosen <b, d> und <g>. Nur wenige Lexeme machten die Wandlung von <p> zu durch. Meistens verschob sich <p> zu <pf>. Zu der Lenisierung im Ostoberdeutschen gehört auch das aus dem westgermanischen durch die zweite Lautverschiebung entstandene <p>. In bairischen Texten aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind noch reichliche Belege wie *pringen*, *prauchen*, *plût* zu finden.

Auch in beiden Handschriften kann in manchen Lexemen die durchgeführte Lenisierung, in anderen Lexemen wurden die Konsonantenhäufung und Variabilität gefunden, die im Frühneuhochdeutschen herrschte.

In der Hs. P treten z.B. folgende lenisierte Lexeme auf – *weib*, *tag*, *gesagt*, *funffczig*, *wenig* und auf die andere Seite erscheinen auch *junckfraw*, *tewtschen*, *gesaczt*. In der Hs. W kommt sogar *jungk* neben *junglinge*, sowie *kyndt* und *hingk* vor. Wahrscheinlich aus Unsicherheit benutze der Schreiber nebeneinander <gk> und <dt>. Über die ostoberdeutsche Lenisierung wird mehr im Kapitel Bairische Merkmale geschrieben.

6.3.2 Entwicklung der Affrikaten

Die labiodentale Affrikate /pf/ entwickelte sich im Prozess der zweiten Lautverschiebung vom 5. bis zum 8. Jahrhundert aus dem germanischen *p*, bzw. *pp*. Die graphische Variante <pf> überwiegt im Frühneuhochdeutschen in bairischen und ostfränkischen Dialekten, die Variante <ph> wurde eher im mitteldeutschen und oberdeutschen Gebiet benutzt.

Die Situation in den Handschriften ist wieder sehr unterschiedlich. Der Schreiber der Hs. P bevorzugte die Verwendung von <pf> (*empfinge*, *pferde*, *pfant*, *pfarre*), während in der Hs. W eher <ph> vorkommt (*phert*, *pheylen*, *entphanen*, *phundt*, *phlegen*). In der Hs. P erscheint nur *emphohen* und *empheen* und in der Hs. W nur einmal *opfer* als Gegensatz zu der gewöhnlichen graphischen Wiedergabe der Laute /pf/. Die Hs. P weist also eher die bairische, und die Hs. W die mitteldeutsche Variante auf.

6.3.3 Entwicklung von s

Das mittelhochdeutsche <s> wird im Anlaut im gesamten hochdeutschen Sprachgebiet zum palato-alveolaren /ʃ/ verschoben. Graphisch wurde der Lautwandel vor <l>, Nasal und <w> durchgeführt. Nicht so vor <p> und <t> – mhd. *swimmen*, *slange*, *spil* > nhd. *schwimmen*, *Schlange*, *Spiel*.

Die Entwicklung von <s> ist in beiden Handschriften sehr sichtbar. Aus der graphischen Sicht sind beiden Varianten zu finden – die ältere Form <sl> und auch die neuere <schl>, die Aussprache war aber höchstwahrscheinlich einheitlich.

Tab. 7: Entwicklung von <s> in der Hs. P und Hs. W

Hs. P - schl	Hs.P - sl	Hs. W - schl	Hs. W - sl
<i>schlahen</i>	<i>slossirn</i>	<i>vorschlossen</i>	<i>beslossen</i>
<i>menschlicher</i>	<i>sloffen</i>	<i>schlafen</i>	<i>slaffen</i>
	<i>Slesia</i>	<i>Schlesien</i>	<i>slos</i>
	<i>slugen</i>	<i>schlug</i>	
	<i>zuschlahen</i>	<i>schlechter</i>	
	<i>geslechtis</i>	<i>todtschlahen</i>	
	<i>beslissen</i>	<i>todtschlags</i>	
		<i>geschlechte</i>	
		<i>erschlagen</i>	

In der älteren Hs. P ist die Variante <schl> nur mit zwei Lexemen zu belegen, während das <sl> 380-mal vorkommt. Auf der anderen Seite wird die neuere Form in der jüngeren Hs. W bevorzugt und die Konsonantenverbindung <sl> tritt eher in den Eigennamen, wo sie natürlich nicht palato-alveolar /ʃ/ ausgesprochen wurde, auf. Weiter kommen noch in der Hs. P *vorsmehe*, *snelle*, *abgesniten*, *geswecht* und in der Hs. H wieder *vorschmehe*, *schnee*, *schwerte* vor.

6.3.4 Die Entwicklung von w – j – h

Das mittelhochdeutsche <w, j> und <h> machten bedeutende Veränderungen durch, die in wenigen Fällen in die neuhochdeutsche Sprache eingegangen sind. Im Anlaut blieben <j> und <h> erhalten. Der bilabiale Frikativ /w/ wurde zum labiodentalen Frikativ /v/ verschoben, der an die Stelle des im Anlaut bereits im Mittelhochdeutschen zum stimmlosen /f/ verschobenen labiodentalen Frikativs /v/ tritt. Im Inlaut wird <w> (außer nach Liquid) getilgt. Im Frühneuhochdeutschen schwindet <h> intervokalisch, graphisch aber bleibt es als Dehnungszeichen erhalten. <j> verschwand nach langem Vokal oder Diphthong (mhd. *blüezen* > nhd. *blühen*).

In beiden Handschriften treten die eher erhaltenen Konsonanten <w, j> und <h> auf. In der Hs. P kommt *emphohen*, *vorsmohete*, *hohen*, *bawete*, *getrawete* vor und in der Hs. W erscheint *vorschmahet*.

6.3.5 Assimilation und Dissimilation

Von der Assimilation und der Dissimilation sind vor allem Nasale und Liquide betroffen. Plosive nach Nasalen gleicher Artikulationsstelle werden zunächst im Inlaut, später im Auslaut assimiliert – *mb* > /m/ <mm>, *nd* > /n/ <nn> ~ /ŋ/, /ng/ > /ŋ/. Die Assimilation *mb* > *mm* wird im Neuhochdeutschen übernommen – mhd. *kumber* – nhd. *Kummer*. Die Assimilation /ng/ > /ŋ/ wurde nicht überall durchgeführt. In die neuhochdeutsche Standardsprache wurde die Assimilation von *nd* > /n/ und <nn> ~ /ŋ/ nicht aufgenommen.

Die Dissimilation findet dagegen seltener und unregelmäßiger statt, vor allem bei gehäuftem Auftreten von Nasalen bzw. Liquiden in einem Lexem – mhd. *prior* > nhd. *priol*, mhd. *klobelouch* > nhd. *knobelouch*.

Die Lexeme mit nicht assimilierten <*mb*> treten in beiden Handschriften häufig auf. In der Hs. P sind *umb*, *umbging*, *umbczogen*, *umbzutragen*, *umbgeende*, doch manchmal auch assimilierte Lexeme wie *um*, *umgeben*, *dorumme*, *grymmig*, *nymmer* zu finden. In der Hs. W kommt *umb*, *umgeben* und *darumb* vor. Das letzte Lexem erscheint auch in der assimilierten Variante – *darum*, wie auch z.B. das Wort *nimmer*. In beiden Handschriften überwiegen noch die nicht assimilierten Varianten.

Die Dissimilation ist an dem Wort *werlt* belegbar. In der Hs. P kommt nur diese nicht dissimilierte Form vor und in der Hs. W tritt bereits der Ausdruck *welt* auf.

6.3.6 T-Epithese

Nach <n> im Anlaut bzw. <s> (außer in Flexiven) wurde oft ein <t> angehängt (t-Epithese). In einzelnen Fällen wurden solche Lexeme in die neuhochdeutsche Sprache aufgenommen – mhd. *nieman*, *ieman*, *allenhalben*, *palas* > nhd. niemand, jemand, allenthalben, Palast. Die t-Epithese wurde bereits im 13. Jahrhundert in der Schriftsprache belegt und verbreitete sich stärker im 14. Jahrhundert.

Die Varianten mit <s> oder /ts/ kommen in beiden Handschriften häufig vor, doch die Formen mit <-d, -t> sind auch belegt. In der Hs. P tritt sowohl *nymand*, als auch *nymands* und *nymandis* auf und in der Hs. P wieder *niematz*, *niemant*, *nymandes* und *nyemant*. In der Hs. P kommt noch die Variante *pallas* ohne t-Epithese vor.

6.4 Dialektale Merkmale im Konsonantismus

6.4.1 Bairische Merkmale

Wechsel $b > p$

Wie schon in einem vorigen Kapitel über die Lenisierung geschrieben wurde, tritt im Ostoberdeutschen die Verschiebung von westgermanischen b zu p in der Zeit der zweiten Lautverschiebung auf, Belege können in bairischen Quellen noch im 14. und 15. Jahrhundert gefunden werden. Auch in Olmützer Kanzlei war diese Erscheinung üblich, und zwar wie im Anlaut, so auch im Inlaut des Wortes – *pild, peispil, perg, pett* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 165).

Belege kommen in beiden Handschriften vor, obwohl sie in der jüngeren Hs. W eher abnehmenden Charakter haben.

Tab. 8: Bairisches Merkmal: Wechsel $b > p$ – in der Hs. P und Hs. W

Hs. P			Hs. W		
nhd.	p	b	nhd.	p	b
Bauern	<i>pawern</i> 4		Brücke	<i>pruken</i> 1	<i>brücks</i> 1
blind	<i>plinde</i> 2, <i>plint</i> 1	<i>blint</i> 7	breit	<i>preyt</i> 1	<i>breyt</i> 2
Brücke	<i>prucke</i> 1, <i>prücken</i> 8		bauen	<i>pawen</i> 1, <i>pawn</i> 1	<i>bawen</i> 10
bessern	<i>pessirn</i> 1	<i>bessir</i> 1	Brüste	<i>pruste(n)</i> 2, <i>brust</i> 1	
Geburt	<i>gepurt</i> 5	<i>geburt</i> 11	bloß	<i>ploßs</i>	
Braut	<i>praute</i> 4				
Blut	<i>plut</i> 4	<i>blutis</i> , <i>blut</i> 16			
büßen	<i>pusse</i> 3				

Die Belege für diesen Wechsel wurden in beiden Handschriften eher im Anlaut gefunden.

Wechsel $b > w$

Obwohl dieses Merkmal typisch für bairische Dialekte ist, sind Belege auch im schlesischen Gebiet zu finden. Im untersuchten Material tritt nur ein Beispiel auf, und zwar *zustrewet*, in der Hs. P. Sonst wurden keine Belege gefunden.

6.4.2 Mitteldeutsche, bzw. ostmitteldeutsche Merkmale

kegen

Das Lexem *kegen* gehört zu einer Variante, die oft im Ostmitteldeutschen, sogar in der Olmützer Kanzlei, vorkommt. Im Kodex Wenzels von Iglau erscheint sie auch in den Zusammensetzungen, wie z.B. *kegenwertikeit*, *kegenwurtik* oder in der komprimierten Form – *gen*, *ken* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 168).

In den Handschriften erscheint am häufigsten die komprimierte Form *ken* in der Hs. P, die 87-mal vorkommt. Weiter treten in dieser Handschrift Variationen *kegin* und *gen* auf. In der Hs. W wurde auch die neuhochdeutsche Form *gegen* eingetragen, und zwar 12-mal. Doch die anderen ostmitteldeutschen Varianten wurden ebenfalls in beträchtlicher Zahl gefunden werden – *kegen* 3, *gen* 7, *ken* 5.

twegen

Obwohl das Wort *twegen* ein häufig auftretendes Lexem im schlesischen Gebiet ist, tritt es in keiner von den beiden Handschriften auf. Die neuhochdeutsche Form *wegen* kommt in der Hs. P 18-mal und in der Hs. W 4-mal vor.

6.4.3 In mehreren Sprachgebieten auftretende Merkmale

Wechsel $d > t$

Dieses Merkmal erscheint eher in den oberdeutschen Gebieten. In der Hs. P tritt nur das Lexem *vorterberen* 11-mal auf und in der Hs. W kommt gar kein Beleg vor.

In beiden Handschriften erscheinen Darlegungen sowie von oberddeutschen (bairischen), so auch von mitteldeutschen Gebiet. Doch alle diese Erscheinungen belegen die Flexibilität einer Sprache und das Koexistieren nebeneinander. Die Entdeckungen stehen hier als Beweis für die Entwicklung zu der neuhochdeutschen Sprache.

6.5 Wortschatz

Die Entwicklung des deutschen Wortschatzes durchmachte große Veränderungen, vor allem dank der Verbreitung in andere kommunikative Bereiche des Lebens, wo ursprünglich nur Latein, Griechisch oder Französisch als einzige Vermittlungssprachen dienten. Es handelt sich z. B. um Verwaltung, Recht, Handel oder Fachliteratur der Philosophie, Theologie usw. Um die Sprache der neuen Erfordernissen anzupassen, musste die Lexik verbreitet werden. Dazu dienten die Prozesse der Wortbildung. Zu den Produktivsten gehört die Derivation und Komposition. Doch zu der Erreichung des Wortschatzes haben auch die Fremdwörter und Entlehnungen beigetragen, obwohl diese im 17. und 18. Jahrhundert dank dem Sprachpurismus stark kritisiert wurden.

In der fortgesetzten Analyse werden die beiden Handschriften von *Historia Bohemica* nicht mehr unterschieden, sondern als ein einheitliche frühneuhochdeutsche Text behandelt. Die allgemeinen Charakteristika des Wortschatzes und der Wortbildung werden von Rudolf E. Keller aus seinem Buch *Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung* übernommen.

6.5.1 Getrennt- und Zusammenschreibung

Die Getrennt- bzw. Zusammenschreibung von Wörtern hängt mit der Derivation und Komposition eng zusammen. Doch diese wurden noch bis 16. Jahrhundert nur wenig geregelt und auch im 17. Jahrhundert gibt es noch keine konsequente Regelung. Häufig befinden sich in den damaligen Handschriften getrennt geschriebene Komposita. Eine Übergangsphase bei der Regelentwicklung stellt vor allem im 17. Jahrhundert der Bindestrich dar. Präpositionale Verbindung mit „zu“ – schwankt bis 17. Jahrhundert – *zu rück / zurück*. Pronominaladverbien – bis Mitte des 16. Jahrhunderts meist getrennt geschrieben – *da mit, dar an*. Infinitiv mit „zu“ („ze“) – zum Teil bis 17. Jahrhundert zusammengeschrieben – *zufinden*. Enklise – vor allem bei nachgestelltem Pronomen – *mans* (man es), *vfs* (auf es), *mugens* (mögen sie), *söltens* (sölten sie), *furn* (für ihn) usw.

Die Getrennt- und Zusammenschreibung schwankt auch in den Originalhandschriften von *Historia Bohemica*. Doch im edierten Text von Václav Bok wurden diese meistens nach dem heutigen Gebrauch geregelt und das in folgenden Fällen:

Die Infinitivpartikel „zu“ wurde getrennt, also nach dem heutigen Gebrauch, dargestellt, obwohl diese in beiden Handschriften häufig zusammengeschrieben wurde, z. B. *zusagen / zu sagen*.

Die Präfixverben in der Bedeutung von untrennbaren Vorsilbe wurden zusammengeschrieben, z. B. *uff genamen* wurde als *uffgenamen* wiedergegeben. Wenn es als Adverb angesehen werden konnte, wurde die getrennte Schreibung behalten, z.B. *wegk führen*.

Bei Substantiven wurde die in den Handschriften manchmal getrennt geschriebene Vorsilbe zusammen wiedergegeben, z. B. *vor rede / vorrede*. In den einigen Fällen, wo „zu“ als Präposition mit dem Substantiv zusammengeschrieben wurde, kommt es im edierten Text getrennt vor, z. B. *zuhulffe komen / zu hulffe komen*.

Pronominaladverbien, sowie die Temporaladverbien, wurden genau nach den Originalhandschriften wiedergegeben. Bei den Pronominaladverbien findet man oft beide Varianten (*dornoch / dor noch, dovon / do von*), bei der Schreibung von Temporaladverbien waren beide Schreiber der Handschriften viel konsequenter. Auf paar Ausnahmen haben sie diese zusammen geschrieben (Bok 2005, S. 89 – 90).

Da sich die editorischen Veränderungen meistens auf die Vorsilben oder Präfixe beschränkt haben, konzentriert sich die folgende Analyse bei der Derivation, also Ableitung, auf die Suffixe – die Adjektiv-Derivationsuffixe und die Substantiv-Derivationsuffixe.

6.5.2 Derivation

Bei der Derivation wird ein Wort (Stamm) meistens mit einem Affix verbunden. Es wird zwischen der expliziter und impliziter Derivation unterschieden. Die erste entsteht durch die Anknüpfung des Suffixes oder Präfixes an einem freien Morphem (Dummheit) oder durch die Lautveränderung (trinken / Trank) und die zweite ist als Rückbildung (Schau aus schauen) oder als Konversion in einer anderen Wortart (deutsch / Deutsch). Nach der Wortart des Ausgangswortes werden die Derivationen unter Deverbativa (Gabe von geben), Desubstantiva (ängstlich aus Angst) oder Deadjektiva (Nässe aus nass). Die einzelnen Suffixe können auch aufgrund der semantischen Typenbildung eingeordnet werden, z. B. *-heit*, *-keit*, *-schaft* und *-tum* bilden in der Regel Abstrakta, *-er* Nomina Agentis (Personenbezeichnung) und *-chen*, *-lein* Diminutiva (Bußman 2008, S. 123).

6.5.2.1 Substantiv-Derivationsuffixe

Die Substantivsuffixe erlebten vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen deutliche Veränderungen. Die althochdeutschen Suffixe mit der zunehmender Produktivität waren *-ari*, *-heit* und *-unga*, während *-nissi*, *-scaf* und *-tuom* oftmals konstant blieben. Im Frühneuhochdeutschen waren die produktivsten *-er*, *-ung*, *-nis/-nus* und *-heit/-keit*, sowie auch Diminutivsuffixe *-lin/-lein* und Feminina auf *-in*, doch am meistens der neue Suffix *-erei(-erey)*.

Im edierten Text der *Historia Bohemica* wurden keine Lexeme mit den althochdeutschen Suffixen *-scaf*, *-tuom* oder *-nissi* aufgefunden. Am häufigsten waren die Suffixe *-ung*, *-heit/-keit* und *-er* zu finden. Im geringeren Maße befinden sich da auch *-nis* und *-erey*.

Tab. 9.: Auszug der Lexemen mit dem Suffix *-ung*.

<i>anführung</i>	<i>beschirmung</i>	<i>hofenung</i>	<i>verkerung</i>
------------------	--------------------	-----------------	------------------

<i>anrichtung</i>	<i>besitzung</i>	<i>hoffnung</i>	<i>vorclerung</i>
<i>anweisung</i>	<i>bestellung</i>	<i>leuterung</i>	<i>vorczerung</i>
<i>ausleschung</i>	<i>betaidigung</i>	<i>merung</i>	<i>vorgebung</i>
<i>austreitung</i>	<i>crönung</i>	<i>meynung</i>	<i>vorloückerung</i>
<i>auswerffung</i>	<i>czerung</i>	<i>newtzeitung</i>	<i>vormaledeyung</i>
<i>befelhung</i>	<i>ehestiftung</i>	<i>obirwindung</i>	<i>vorschreibung</i>
<i>begerung</i>	<i>empffremdung</i>	<i>ordenung</i>	<i>vorsorgung</i>
<i>beharrung</i>	<i>enterung</i>	<i>rachung</i>	<i>vortzerung</i>
<i>bekerung</i>	<i>erbarmung</i>	<i>regirung</i>	<i>vorwehsung</i>
<i>belegerung</i>	<i>erwelung</i>	<i>rochung</i>	<i>weissagung</i>
<i>belegung</i>	<i>firmung</i>	<i>saczung</i>	<i>weyssagung</i>
<i>beredung</i>	<i>gebrauchung</i>	<i>sampnung</i>	<i>widerstattung</i>
<i>berichtung</i>	<i>handelung</i>	<i>stroffung</i>	<i>wuchstung</i>
<i>beschemung</i>	<i>herschung</i>	<i>teylung</i>	<i>wurkung</i>

Die Wörter aus der Tabelle 14 sind meistens Verbalabstrakta – *empffremdung, erbarmung, vorgebung*, usw. Diese waren in der früherer Dichtung nicht so oft benutzt, doch in gelehrter Prosa waren sie verbreitet.

Tab. 10.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-heit*.

<i>besundirheit</i>	<i>geierheit</i>	<i>schmacheit</i>	<i>ungewissenheit</i>
<i>blintheit</i>	<i>geirheit</i>	<i>sicherheit</i>	<i>unkeuscheit</i>
<i>bosheit</i>	<i>gewissheit</i>	<i>smocheit</i>	<i>unkeüsheit</i>
<i>bōsheit</i>	<i>gewonheit</i>	<i>swacheit</i>	<i>unweisheit</i>
<i>cranckheit</i>	<i>gotheit</i>	<i>torheit</i>	<i>unwissenheit</i>
<i>cristenheit</i>	<i>kintheit</i>	<i>törheit</i>	<i>vnderscheit</i>
<i>czirheit</i>	<i>klarheit</i>	<i>trochheit</i>	<i>vorlossenheit</i>
<i>dirlossenheit</i>	<i>kranckheit</i>	<i>trockheit</i>	<i>warheit</i>
<i>freiheit</i>	<i>kunheit</i>	<i>uhnwarheit</i>	<i>weisheit</i>
<i>freyheit</i>	<i>menschheit</i>	<i>undirscheit</i>	<i>wissenheit</i>

Tab. 11.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-keyt*.

<i>begyrlichkeyt</i>	<i>fǎlichkeyt</i>	<i>senfftmutikeyt</i>
<i>behendikeyt</i>	<i>fǎrllichkeyt</i>	<i>sǎlikeyt</i>
<i>bestendikeyt</i>	<i>fǎrllickeyt</i>	<i>snellikeyt</i>
<i>betrueglichkeyt</i>	<i>gegenwertikeyt</i>	<i>süessikeyt</i>
<i>durchleuchtikeyt</i>	<i>gerechtigkeyt</i>	<i>trackeyt</i>
<i>durfftikeyt</i>	<i>graussamkeyt</i>	<i>türschtikeyt</i>
<i>ewikeyt</i>	<i>grawssamkeyt</i>	<i>turstikeyt</i>
<i>eytelkeyt</i>	<i>gutikeyt</i>	<i>widerwertikeyt</i>
<i>ferlichkeyt</i>	<i>heimlichkeyt</i>	<i>wirdikeyt</i>
<i>ferlikeyt</i>	<i>heylikeyt</i>	<i>wyrdikeyt</i>

Im Mittelhochdeutschen wurde das Suffix *-heit* am verbreitetsten. Die Vermengung des Adjektivsuffixes *-ec* mit dem Substantivsuffix *-heit* brachte einen neuen Substantivsuffix *-keit(-keyt)*. Ein Beispiel dafür ist das Wort *süessikeyt* – mhd. süeȝec = nhd. süß. In den Tabellen sind die verschiedenen Varietäten der selben Wörter belassen. Sie unterstreichen die Vielfältigkeit des Wortschatzes.

Tab. 12.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-nis*.

<i>begrebnis</i>	<i>gedechtnis</i>
<i>beheltnis</i>	<i>gedrencknis</i>
<i>bekommernis</i>	<i>gefencnis</i>
<i>betrubnis</i>	<i>hindernis</i>
<i>betrübnis</i>	<i>vordechtnis</i>
<i>erkentnis</i>	<i>vorderbnis</i>
<i>finsternis</i>	

Das Suffix *-nis* kam im Text nicht so oft vor. Die oberdeutsche höfische Dichtung benutzte es nicht häufig und in *Historia Bohemica* ist das der selbe Fall.

Tab. 13.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-er*.

<i>anczünd̄er</i>	<i>einzcinger</i>	<i>Osterreicher</i>	<i>statdiener</i>
<i>anrichter</i>	<i>einwoner</i>	<i>Pariser</i>	<i>stathelder</i>
<i>ausgerichter</i>	<i>fischer</i>	<i>Pilsener</i>	<i>todsunder</i>
<i>ausleger</i>	<i>fleischer</i>	<i>Prager</i>	<i>Troianer</i>
<i>betler</i>	<i>geystlicher</i>	<i>prediger</i>	<i>uffsteender</i>
<i>Britanier</i>	<i>helffer</i>	<i>Präger</i>	<i>Venediger</i>
<i>camerer</i>	<i>kammerer</i>	<i>Pylsner</i>	<i>vorreter</i>
<i>cammerer</i>	<i>kócher</i>	<i>Pylßner</i>	<i>vorsmeher</i>
<i>diener</i>	<i>kirchenbrecher</i>	<i>reytender</i>	<i>wandrer</i>
<i>ebrecher</i>	<i>miteynwoner</i>	<i>reyter</i>	<i>Wiener</i>
<i>einzciger</i>	<i>mithelffer</i>	<i>schreiber</i>	<i>zelerwarter</i>

Im Mitteldeutschen und auch im Frühneuhochdeutschen wurden die Nomina Agentis mit dem Suffix *-er* gebildet. Im Althochdeutschen war es *-ære*, doch dieses findet man schon in den beiden Handschriften nicht mehr.

Tab. 14.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-erey*.

<i>abgót̄erey</i>	<i>keczerey</i>	<i>rouberey</i>
<i>deuberey</i>	<i>ketzerey</i>	<i>vorretere</i>
<i>ebrecherey</i>	<i>mengerey</i>	<i>zauberey</i>
<i>ehebrecherey</i>	<i>rauberey</i>	<i>zeuberey</i>

Das Suffix *-erey* bildet Abstrakta die den Verlauf oder Ergebnis einer Handlung beschreiben. Die Wörter haben eine eher negative Konnotation, etwa wie „lästig“ oder „unerwünscht“. Rudolf Keller schreibt über diesem Suffix als über dem „Allerproduktivsten“. Hauptsächlich für die neue Fremdwörter sollte es als Bildungsmuster für die fremde Endungen dienen (Keller 2009, S. 414). Das entspricht aber nicht der Situation im untersuchten Text. Nur *lottere* kommt als einziges Fremdwort, bzw. Lehnwort, mit erwähnten Endung vor. Dieses Lexem wurde aus niederländischen übernommen – nl. *loterij*.

Tab. 15.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-schafft*.

<i>botschafft</i>	<i>herschafft</i>
<i>feintschafft</i>	<i>houptmanschafft</i>
<i>frundtschafft</i>	<i>nockborschafft</i>
<i>gemeinschafft</i>	<i>pristerschafft</i>
<i>geselschafft</i>	<i>riterschafft</i>
<i>graffschafft</i>	<i>vormundschafft</i>

Die meisten Wörter mit dem Suffix *-schafft* bilden Kollektiva und wurden aus einem Personalsubstantiv abgeleitet. Oft handelt es sich um Abstrakta, z. B. *feintschafft*, *herschafft*.

Tab. 16.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-tum(-thum)*.

<i>bisthum</i>	<i>herzogtum</i>
<i>erczbisthum</i>	<i>kaiserthum</i>
<i>furstenthum</i>	<i>kaisertum</i>
<i>heiligthum</i>	<i>marggrafftum</i>
<i>heiligtum</i>	<i>reichtum</i>

Das Suffix *-tum* stellt überwiegend die Amtsbezeichnungen zusammen. Doch auch Abstrakta wie *reichtum* oder *yrthum*.

Tab. 17.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-in*.

<i>dienerin</i>	<i>göttin</i>
<i>fleischerin</i>	<i>königin</i>
<i>fremdin</i>	<i>Königin</i>
<i>fürstin</i>	<i>mörderin</i>
<i>gebewrin</i>	<i>streiterin</i>

Tab. 18.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-lein*.

<i>bewtelein</i>	<i>kindelein</i>
<i>cleinotlein</i>	<i>kinderlein</i>
<i>enigklein</i>	<i>klenetlein</i>
<i>fingerlein</i>	<i>knåblein</i>
<i>fischlein</i>	<i>meydlein</i>
<i>flecklein</i>	<i>osterlāmblein</i>
<i>fleschlein</i>	<i>stetelein</i>
<i>frewlein</i>	<i>stetlein</i>
<i>khinderlein</i>	<i>wurtzelein</i>

Das Diminutivsuffix *-lein* und das Suffix *-in* für Feminina sollten im Frühneuhochdeutschen sehr häufig vorkommen. Doch obwohl die Länge des edierten Textes beträchtlich ist, sind nur Paar oben erwähnten Lexeme aufzufinden. Der Grund dafür könnte der Lehr- und Erkenntniswert des Geschichtswerkes sein.

6.5.2.2 Adjektiv-Derivationsuffixe

Die althochdeutsche Adjektivsuffixe *-al* und *-muoti* waren im Mittelhochdeutschen nicht mehr produktiv. Am häufigsten wurde *-lich*, *-ec* und *-ic* verwendet. Die zwei letzten wurden hauptsächlich für die Bildung der Abstrakta benutzt (mhd. *nōtec* / nhd. *nötig*) und sie entstanden aus dem Zusammenfall von althochdeutschen *-ag* und *-ig*. Der Suffix *-eht* bildete Wörter im Sinne „sein wie“ (mhd. *eseleht* – wie ein Esel) oder „habend“ (mhd. *horneht* – Hörner habend). Mundartliche Varianten waren *-oht* oder *-aht*. Weitere produktive Suffixe im Mittelhochdeutschen waren *-haft* (geläufig im Ostoberdeutschen), *-sam* (häufiger im Ostmitteldeutschen), *-bære* und *-lōs*. Im Mittelhochdeutschen war für die Adjektivsuffixe charakteristisch, dass sie schlecht semantisch definierbar waren und deswegen meist als Synonym bezeichnet wurden, z. B. *lobebære*, *lobehaft*, *lobelich*, *lobic*, *lobelich*, *lobesam*. Nur *-īn* und *-isch* hatten ungefähr geregelte Bedeutung. Die meisten Ableitungen im Frühneuhochdeutschen hatten als Ausgangswort Substantiv oder Adjektiv. Manchmal wurden sie jedoch als Verb verstanden, und dass aufgrund der

schwachen Definition der Adjektivableitung. Die Benutzung des Verbs als Ausgangswort nahm zu und im 16. Jahrhundert war dieser Prozess am deutlichsten an dem Suffix *-bar* (offenbar, scheinbar). Im Frühneuhochdeutschen konkurrierten sich *-isch* und *-er* bei der Personen bezeichnende Substantive. Das erste Suffix gewann ein wenig herabsetzende Konnotation dank Luther (*kindisch, hurisch, ketzrisch...*). Aber auf die andere Seite wurde es später auch für neue Adjektive aus fremdsprachigen Wurzeln benutzt, z. B. animalisch, empirisch, mineralisch.

Tab. 19.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-lich*.

<i>andachtiglich</i>	<i>fridlich</i>	<i>menlich</i>	<i>teglich</i>
<i>begerlich</i>	<i>früntlich</i>	<i>mercklich</i>	<i>unbillich</i>
<i>begreiflich</i>	<i>fürstlich</i>	<i>nachträglich</i>	<i>unerlich</i>
<i>begylich</i>	<i>geduldigklich</i>	<i>naturlich</i>	<i>ungeferlich</i>
<i>bestendiglich</i>	<i>gehorchlich</i>	<i>obirtretlich</i>	<i>unhörlich</i>
<i>betriglich</i>	<i>gnedigklich</i>	<i>offembarlich</i>	<i>unleidlich</i>
<i>betrueglich</i>	<i>gotlich</i>	<i>offentlich</i>	<i>unleserlich</i>
<i>bischofflich</i>	<i>grawsamlich</i>	<i>orsprüncklich</i>	<i>unmenschlich</i>
<i>bitterlich</i>	<i>grüntlich</i>	<i>personlich</i>	<i>unseliglich</i>
<i>castellich</i>	<i>gutiglich</i>	<i>ritterlich</i>	<i>unschuldiglich</i>
<i>crefftiglich</i>	<i>heiliglich</i>	<i>säliglich</i>	<i>unuberwintlich</i>
<i>czorniglich</i>	<i>hertzlich</i>	<i>senfftiglich</i>	<i>vetterlich</i>
<i>demutigklich</i>	<i>christlich</i>	<i>seuberlich</i>	<i>vorseumlich</i>
<i>ernstlich</i>	<i>irrtümlich</i>	<i>schädlich</i>	<i>vorzuglich</i>
<i>erschrecklich</i>	<i>königlich</i>	<i>scheinbarlich</i>	<i>warhafftiglich</i>
<i>ewiglich</i>	<i>krefftiglich</i>	<i>schwerlich</i>	<i>weyßlich</i>
<i>eyntrechtiglich</i>	<i>löblich</i>	<i>solbestendiglich</i>	<i>wissentlich</i>
<i>fleissiglich</i>	<i>leichtiglich</i>	<i>sussiglich</i>	<i>wunderbarlich</i>
<i>frölich</i>	<i>lugentlich</i>	<i>tödlich</i>	<i>wunderlich</i>

Tab. 20.: Auszug der Lexeme mit dem Suffix *-ig*.

<i>almechtig</i>	<i>dürstig</i>	<i>logenhafftig</i>	<i>uhnwirdig</i>
<i>auswennig</i>	<i>eigenwillig</i>	<i>mechtig</i>	<i>undirtenig</i>
<i>bestendig</i>	<i>gewaldig</i>	<i>namhafftig</i>	<i>ungeduldig</i>
<i>bluetig</i>	<i>geweldig</i>	<i>pflichtig</i>	<i>ungloubig</i>
<i>blutig</i>	<i>glaubig</i>	<i>senfftmutig</i>	<i>unmütig</i>
<i>börtig</i>	<i>gönstig</i>	<i>schuldig</i>	<i>unselig</i>
<i>czerhafftig</i>	<i>grymmig</i>	<i>schwermutig</i>	<i>unsinnig</i>
<i>czinshafftig</i>	<i>günstig</i>	<i>slipperig</i>	<i>unvornunfftig</i>
<i>czolhafftig</i>	<i>herczenhafftig</i>	<i>sorgfellig</i>	<i>vordechtig</i>
<i>czornig</i>	<i>hoffartig</i>	<i>streithafftig</i>	<i>warhafftig</i>
<i>czwetrechtig</i>	<i>hochfertig</i>	<i>teilhafftig</i>	<i>zolhafftig</i>
<i>demutig</i>	<i>könig</i>	<i>tzinshafftig</i>	<i>zukunfftig</i>
<i>dinsthafftig</i>	<i>kunstig</i>	<i>uberflussig</i>	<i>zweyfelhafftig</i>
<i>dreifeldig</i>	<i>lebendig</i>	<i>uhnsälig</i>	<i>zwyspeldig</i>
<i>dürfftig</i>	<i>ledig</i>	<i>uhntuchtig</i>	

Die meisten Adjektiv-Ableitungen im Text bilden die Wöreter mit *-lich* und *-ig*.

Paar Sondeformen bilden Lexeme mit „beiden“ Suffixen, wie z. B. *leichtiglich*, *kreftiglich*, *senfftiglich* oder *fleissiglich*.

Das Suffix *-bar* erscheint im Text nur in fünf Wörtern: *fruchtbar*, *streitbar*, *sichtbar*, *offembar*, *wunderbar*. Es entspricht der eneuerte Neuableitungstendenz im 16. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen meistens passivische deverbale Bildungen wie *glaubbar*, *unbesiegbar*, usw. Früher waren eher die denominalen Ableitungen erzeugt.

Im Frühneuhochdeutschen konkurrierten sich bei der Adjektivbildung von Eigennamen die Suffixe *-isch* und *-er* (*behemisch* / *Böhmer*). Im untersuchten Text gibt häufigere Beispiele auf *-er* (siehe Tabelle 18). Insgesamt erscheinen nur sieben Lexemen mit *-isch* – *uhnmundisch*, *behemisch*, *romisch*, *turckisch*, *mündisch*, *irdisch*, *ketzerisch*.

Das Auffinden der verschiedenen Adjektiv- und Substantiv-Derivationsuffixen entspricht den Tendenzen im Wortschatz im 15. Jahrhundert. Es handelt sich um die Zeitperiode, die noch immer die mittelhochdeutschen Ableitungen benutzte und langsam die Neubildungen formt. Die Welle der neuen Schöpfungen kam erst im 16. Jahrhundert.

6.5.3 Komposition

Die Komposition, auch Zusammensetzung, unterscheidet sich von der Derivation darin, dass meistens zwei (oder mehr) freie Morpheme (Stämme) zusammengebunden werden. Aus der semantischen Sicht werden die Kopulativ-Komposition und Determinativ-Komposition unterschieden. Im ersten Falle ergibt sich gleichartiges Verhältnis zwischen den Bestandteilen, dass prinzipiell die Wortfolge gewechselt werden kann – blaugrau vs. graublau. Im zweiten Fall ist ein sichtbarer Unterschied erkennbar und zwar zwischen dem Grundwort (Determinatum) und Bestimmungswort (Determinans). Im Deutschen steht das Grundwort meistens rechts, also an zweiter Stelle, z. B. Schlüsselwort. Was betrifft die Wortarten, Komposita können aus gleichen Wortklassen gestaltet werden, wie z. B. Adjektiv und Adjektiv (grau**bl**au), oder aus ungleichen, z. B. Adjektiv und Nomen (Dunkel**ka**mm**er**). (Linke / Nussbaumer / Portmann 2004, S. 69 – 70).

Nach den Entstehungsgeschichtlichen Kriterien können wir die Zusammensetzungen unter sog. echte und unechte unterscheiden. Die älteren sind die Echten, die ohne Kasus- oder Numerusmerkmale des ersten Kompositionsgliedes noch vor der Gestaltung der Flexion vorhanden waren, z. B. ahd. *tagalicht* – nhd. Tageslicht. Die Jüngeren, sog. unechte Komposita, beinhalten Flexionselemente und manchmal auch morphologisch unmotiviert Fugenelemente, wie z. B. nhd. Landsmann, rechtskräftig (Masařík, Brom 2005, S. 96).

Substantivkomposita können Konkrete und auch Abstrakta als Zweitglieder enthalten. Die Bildung der Abstrakta hatte zunehmenden Charakter

im Frühneuhochdeutschen (fnhd. *badenfurt* – Reise an einen Badeort). In der Zeit der Reformation waren typisch die Bildungen mit pejorative Verstärkung, z. B. fnhd. *erznarr*, aber auch metaphorische Komposita in den polemischen und agitatorischen Texten. Bei Luther können Wörter wie *affenbuch* (betrügerische Schrift) oder *affengesetz* (unsinniges Gesetz) aufgefunden werden (Schmid 2009, S. 265).

Im Mittelhochdeutschen und auch im Frühneuhochdeutschen waren am produktivsten die Nominalkomposita, die aus Substantiv und Substantiv gebildet wurden. Zu erst handelte sich eher um Simplicia, also keine Ableitung oder Kompositum. Später entsprach die Zusammensetzung dem Determinativkompositum mit undeklinierten ersten Glied. Am häufigsten herrschte Primärkomposition, d. h. mit undeklinierter Stammform als ersten Bestandteil, z. B. mhd. *botenbrōt*, *ougenweide*. Im Frühneuhochdeutschen trat die Sekundärkomposition, d. h. mit dem ersten deklinierten Bestandteil, häufiger vor, obwohl nicht so oft wie heute. Für Maskulina und Neutra waren die Deklinationendungen *-s* oder *-(e)n* und bei dem Femininum *-(e)n*, selten *-s* oder *-er*. Das Mittelhochdeutsche beinhaltete auch einige exozentrische Adjektivkomposita (sog. Bahuvrīhis), z. B. mhd. *einvalt* – einfältig, mhd. *gehaz* – feindselig. Im frühneuhochdeutschen war schwer festzustellen, ob sich im Falle eines Genitives und Substantivs (z. B. *gottes wort*, *leye stadt*) um syntaktische Gruppe oder Komposita handelt. Doch oftmals kommen diese verbunden vor und als Folgeerscheinung dieser Entwicklung haben die Flexionsendungen *-e*, *-en*, *-er* ihre syntaktische Funktion verloren und zeigten sich als formale Bindemittel der Zusammensetzung. Solche Komposita verbreiteten sich später immer mehr. Im Frühneuhochdeutschen waren Zusammensetzungen aus zwei ebenfalls zusammengesetzten Morphemen nicht geläufig. Bei Martin Luther (1483 – 1546) findet man z. B. *todstocknar*, *helgrundsuppe*. Justus Georg Schottelius (1612 – 1676) war aber von solchen Wortbildungen befangen, z. B. *Oberberghauptmann*, *Erbküchemeisteramt*. Adjektivzusammensetzungen traten weniger vor und wurden ebenfalls Determinativkomposita mit erstem Teil Adjektiv oder Substantiv (*wurmstichig*, *boßwillig*, *alldurchleuchtigst*).

In Historia Bohemica erscheinen zahlreiche Komposita. Entsprechend dem Frühneuhochdeutschen Usus handelt es sich meistens um die Nominalkomposita (*ackirleute, badkappe, burggraff, dinstleute, haselbaum*), aber auch Zusammensetzungen aus anderen Wortarten, wie z. B. *darauff, hernach, doheim* oder *allergröste, nochczihende, hochwirdige*.

Am häufigsten traten die Determinativkomposita mit dem ersten bestimmenden Wort vor (*mittentag* – die Mitte des Tages; *lybhaber* – jemand der lieb hat; *messegewandt* – Kleider für die Messe).

Tab. 21.: Auszug der Determinativkomposita

<i>armbrost</i>	<i>miteinander, mitenander</i>
<i>aufflauff</i>	<i>mitgobe</i>
<i>banirherrn</i>	<i>mittag, mittentag</i>
<i>creuczgang</i>	<i>mitternacht</i>
<i>czimmerman</i>	<i>mitwoner</i>
<i>erbfraw</i>	<i>monczmeister, mönczmeister, münzmeister</i>
<i>erbherr</i>	<i>morgenstern</i>
<i>erbteill</i>	<i>Newstat</i>
<i>erdrich, erdtreich, erdrich, ertreich</i>	<i>newtzeitung</i>
<i>erstgeborne</i>	<i>nidergang, nidergangk</i>
<i>fronhoff</i>	<i>niderlag</i>
<i>fusstappen</i>	<i>nochkomen</i>
<i>grosmutter</i>	<i>obirhöipt</i>
<i>haselbaum</i>	<i>pfalczgraff</i>
<i>hauptstadt</i>	<i>pfingstag</i>
<i>hausfraw, husfraw</i>	<i>pfingstnacht</i>
<i>heerfurer</i>	<i>rathaus</i>
<i>hereczug (Heere Zug)</i>	<i>ratleute</i>
<i>himmelreich</i>	<i>ratmann</i>
<i>hohschule / hohe schul</i>	<i>satillknecht</i>

<i>hochfardt</i>	<i>sechtenleute</i>
<i>holtzöppeln</i>	<i>sendebote</i>
<i>houptstat</i>	<i>schwybogen</i>
<i>jungkfraw</i>	<i>sindtfluth, sintfluth</i>
<i>kōnigreich, koenigreich, konigreich</i>	<i>sloffhaus</i>
<i>kaiserreich</i>	<i>tagezeiten</i>
<i>kartheuser</i>	<i>tagreisse</i>
<i>keczormeister</i>	<i>thumherr</i>
<i>keginwortikeit</i>	<i>todsclag</i>
<i>landleute</i>	<i>ubeltodt</i>
<i>landtfolk</i>	<i>underweisung</i>
<i>lehenherre</i>	<i>undirwegen, unterwegs (unterwegs)</i>
<i>leybeserben</i>	<i>wasserflyss</i>
<i>libkosung</i>	<i>weingärten</i>
<i>lybhaber</i>	<i>widerspruch</i>
<i>marggraff, margraf</i>	<i>widerwertikeyt</i>
<i>mesegewandt</i>	<i>wunderwerck, wunderwergk, wunderwerk</i>
<i>missethat</i>	

6.5.4 Lehn- und Fremdwörter

Ein Lehnwort ist ein fremdes Wort, das sich an einer Sprache in der Lautung, Schriftbild und Flexion vollständig angeglichen hat, wie z. B. nhd. Fenster aus lat. fenestra; nhd. Wien aus lat. vinum.

Auf der anderen Seite hat sich ein Fremdwort nicht in der Lautung, Schreibung und Flexion der anderen Sprache integriert, wie z. B. nhd. Revolution, Pronomina, Pneumonie (Bußman 2008, S. 203).

Ein großer Teil des althochdeutschen Wortschatzes war allen übrigen germanischen Sprachen ähnlich. Doch gegenüber den anderen war Althochdeutsch (vor allem das Altbairische) durch die griechische

Kirchenterminologie beeinflusst, z. B. ahd. *pferintag* wurde im Sinne des Freitags benutzt; mhd. *pfinztac* als Donnerstag und beide aus gr. *pémp̄tē hēmērā* - der fünfte Tag. Zu den ostgermanischen Einflüssen auf das Bairische gehört auch das Wort Er(ge)tag – Dienstag.

Latein hatte einen großen Einfluss auf alle germanischen Sprachen. Es handelt sich nicht nur um den Bereich des Handels (ahd. *muniza* < lat. *monēta*; ahd. *korb* < lat. *corbis*), der Technik des Steinbaus (ahd. *fenstar* < lat. *fenestra*), des Acker- und Weinbaus (ahd. *vruht* < *fructus* – nhd. Frucht) oder des Haushalts und der Kleidung (ahd. *chuhhina* < lat. *coquina* – nhd. Küche; ahd. *spiagal* < lat. *speculum*; Masařík 1994, S. 48, 95, 136).

Griechisch wurde im deutschen Sprachraum in der Zeit des Früh- und Hochmittelalters zwar nicht gelernt, aber man pflegte manche griechische Floskeln zu üben. Mit Renaissance und Humanismus hat sich die Situation mit der Rückkehr zu der klassischen Antike geändert. Im Neuhochdeutschen gibt es viele Lehnwörter, die über das Lateinische und Französische übernommen wurden. Es handelt sich z. B. um Lexeme mit der Betonung auf der Endsilbe, wie z. B. Musik, Politik, Phantom, Phänomen.

Die **Französische** Sprache beeinflusste die Deutsche hauptsächlich in den adeligen Kreisen bereits rund um 1200. Von 13. bis 16. Jahrhundert war der Einfluss schwach, trotzdem kam es zu wenigen Übernahmen aus dem militärischen Niveau, wie z. B. *garde*, *garnison*, *kürisser* (gepanzerte Reiter) u. a. Im 17. Jahrhundert, also in der letzten Phase des Frühneuhochdeutschen, kam es wieder zu einem verstärkten sprachlichen Einfluss. Der Grund dafür war die kulturelle Einwirkung von dem Hof von Ludwig XIV. Der Wortschatz wurde in mehreren Sprachgebieten angereichert:

Gesellschaftsleben und Künste – amusement, exzellent, korrekt, respekt.

Menschlicher Charakter – brillant, charmant, genie, honorable.

Kunst und Architektur – poesie, klavier, garderobe, kabinet, park, terrasse, arcade.

Speisekultur – carafe, cotelette, confiture, sauce, service.

Kleidungskultur – corset, garderobe, manchete, parfum.

Verwandschaft – cousin(e), oncle, tante.

Aus der **italienischen** Sprache kam es im Früh- und Hochmittelalter dank dem direkten Kontakt längs der südlichen Sprachgrenze zum zahlreichen dialektalen Entlehnungen. Die deutschsprachigen Kaufleute strebten sich die italienische Sprache zu erlernen um die Handelspartner zu verstehen. Der Wortschatz wurde z. B. in folgenden Bereichen beeinflusst:

Handel: bankrott, brutto, netto, cassa, saldo.

Transport: capitan, compaß, post.

Musik, Literatur, Kunst: bass, kadenz, partitur, sonett.

Die **slawische** Sprache hatte auch einen direkten Sprachkontakt durch die Jahrhunderte hinweg, doch die schriftliche Form des Deutschen wurde von ihr nicht entsprechend beeinflusst. Nur wenige Lexeme, wie z. B. Quark, Droschke oder Peitsche, fanden im neuhochdeutschen Wortschatz einen festen Stand. Auch das Wort Grenze hat slawische Herkunft und wurde schon im 13. Jahrhundert belegt.

Im gewissen Maße wurde der deutsche Wortschatz auch von **Rotwelsch**, als Sprache von bestimmten Bevölkerungsschichten (Gauner, Schlamassel), **Niederländisch** (Sahne, Flieder, Deich) oder **Spanisch** (Zigarre, Kakao, Kaffe) beeinflusst (Schmid 2009, S. 268 – 273).

Tab. 22.: Auszug der Lehn- und Fremdwörter.

ahd.	mhd.	Historia Bohemica	Herkunft	nhd.	
alamousa	almouse	almusen	kirchen-lat. - eleēmosyna <gr. eleēmosýnē	Almosen	Lehnwort
altāri(e)	altäre	altare, altarien, altaria	lat. altaria	Altar	Lehnwort
apostolo	apostel	apostiln	kirchen-lat. apostolus < gr. apóstolos	Apostel	Lehnwort
o	o	arguiren	lat. argumentari	argumentieren	Lehnwort
archa, arka	arche	Archa (Noe)	gt. arca	Arche Noä	Fremdwort
o	o	articulos, artikil	lat. articulus	Artikel	Fremdwort

o	o	Aula	lat. aula < gr. aulé	Aula	Fremdwort
o	bæbestlich	bebstlich	lat. papas < gr. páppa	päpstlich	Lehnwort
bābes	bābes(t)	babist, bobist, probist, probiste, bobiste	lat. papas < gr. páppa	Papst	Lehnwort
o	o	(sand) benedicti	Ordo Sancti Benedicti	Benediktinerorden - etw. vom 9. Jahrhundert	Fremdwort
o	o	celestini	Congregatio Coelestinensis	Cölestinerorden - etw. vom 13. Jahrhundert	Fremdwort
o	bibel	biblia	kirchen-lat. biblia < gr. bíblion	Bibel	Fremdwort
biscof	bischof	bischoff, bischofflicher, bisthume	kirchen lat. episcopus < gr. epískopos	Bischof	Entlehnung
o	o	Buch concordanciarum	mlat. concordantia - Register	Bibelkonkordanz - Verzeichnis der Verwendungsfälle oder wichtigen Wörter	Fremdwort
kanzellāri	kanzelære	canczler, kantzler	spätlat. cancellarius	Kanzler	Lehnwort
o	o	capitil	mlat. capitulum	Kapitel	Fremdwort
o	kardināl	cardinal, cardinalis	spätlat. cardinalis episcopus	Kardinal	Fremdwort
o	o	carmeliter	nach dem Gebirgszug Karmel in Israel	Karmeliter - um 1150 gegründet	
o	kastell	castelle, castellich	lat. castellum (fr. château)	Schloss, Chateau, Kastell	Lehnwort
klōstar	klōster	clōster	kirchen-lat. claustrum < vlat. clostrum	Kloster	Lehnwort
o	o	collega	lat. collega - Amtsgenosse	Kollege	Fremdwort
o	o	collegia/ein/ii/io/ium/iüm	lat. collegia, neulat. collegium - Hochschule	Schulen, z. B. das Collegium musicum	Fremdwort
o	concīlje	concilia/ein/ii/io/ium	lat. concilium - Versammlung	Konzil	Fremdwort
kristāni	kristen	cristisch	lat. chrīstiānus	Christentum	Lehnwort
o	crucifix	crucifix	ml. crucifixum	Kruzifix	Fremdwort
o	o	decembris	lat. December	Dezember	Fremdwort
dechan	dechan(t)	dechant	ml. decanus	Dechant, Dekan	Fremdwort
diacan	diāken	diacon, subdiacon (sub- = unter-, halb-)	kirchen-lat. diaconus < gr. diákonos	Diakon, Subdiakon	Fremdwort
o	o	dispot	gr. despótēs	Despot	Fremdwort
o	o	disputationes, disputirt	lat. disputation	Disputation	Fremdwort
o	doctor	doctor	lat. docere	Doktor	Fremdwort
o	o	epistil	lat. epistola - Breif < gr. epistolē	Epistel - Apostelbrief	Fremdwort
erzibiscof	erzebischof	erczbischoff, erczbisthum, ertzbistumb	kirchen-lat. archiepiscopus	Erzbischof	Lehnwort
euangēlijō	ewangēlje	ewangelium	kirchen-lat. euangelium < gr. euaggélion	Evangelium	Fremdwort
o	exempel	exempil, exempell	lat. exemplum	Exempel	Fremdwort

o	o	fratres	lat. fratres	Brüder	Fremdwort
o	o	gebelliones	fr. rébellion < lat. rebellio	Rebellion	Lehnwort
grāvo, grāfio	grāve	graf	ml. graphio - königlicher Beamter	Graf	Lehnwort
o	o	gubernator	fr. gouverneur < lat. gubernator	Guoverneur	Fremdwort
o	histōrje	historie, historia	lat. historia	Historie	Fremdwort
o	insel(e)	insula, insulen	lat. insula	Insel	Fremdwort
o	o	januarii, Januri, Januris	lat. Ianuarius	Januar	Fremdwort
	o	julii, julio, julium	lat. Iulius	Juli	Fremdwort
keisar	keiser	kaiser, keyserlichen	gt. kaisar aus gr. καῖσαρ, lat. Cæsar	Kaiser	Lehnwort
		latin liber universalibus			Lehnwort
o	o	legaten	lat. legatus	Legat	Lehnwort
o	o	libraria	lat. libraria	Bibliothek	Fremdwort
		loss sortilegio	it. loss sortilegio - Verlust des Zaubers		Fremdwort
o	o	lotterey, loterey	nl. loterij	Lotterie	Fremdwort
o	o	magistro	lat. magister	Magister	Fremdwort
o	majestāt	maiestat	lat. maiestas - Größe	Majestät	Lehnwort
o	o	malmary	fr. mélasse - Zuckersirup < sp. melaza	Melasse	Fremdwort
o	melone	melounen	fr. melon / it. melone	Melone	Lehnwort
natūra	natūre	natura	lat. natura	Natur	Fremdwort
o	o	novembris	lat. November	November	Fremdwort
o	orden	orden	lat. ordo	Orden	Lehnwort
o	ordinieren	ordinirete, geordiniret, ordinirt	kirchen-lat. ordinare	ordinieren	Lehnwort
o	ornāt	ornat	lat. ornatus	Ornat	Fremdwort
urteil(i)	urteil	ortil		Urteil	Lehnwort
o	o	pallas, pallacium, pallatio	it. palazoo < lat. palatium, Palast	Palast, Palais	Lehnwort
palma	palm(e)	palmen	lat. palma	Palmen	Lehnwort
o	panzier	panczer	afr. pancier(e)	Panzer	Lehnwort
paradīs	paradīs(e)	paradiso	kirchen-lat. paradisus < gr. parádeisos	Paradis	Fremdwort
o	o	pasteje	it. bastia	Bastei (15. Jh.)	Fremdwort
o	patēn(e)	patene	ml. patena < lat. patina	Patene - Teller für die Hostien	Fremdwort
o	o	pedagogus	lat. paedagogus < gr. paidagōgós	Pädagoge	Fremdwort
o	persōnlich	personliche	lat. persona - Person	persōnlich	Lehnwort
o	o	pestilencia, pestilentia	lat. pestilenz	Pestilenz	Fremdwort
o	o	philozophus	lat. philosophus < gr. philósophos	Philosoph	Fremdwort
piligrīm	pilgerīn	pilgram	kirchen-lat. pelegrinus	Pilger	Lehnwort
o	o	planities	lat. planum	Planum	Lehnwort

o	o	pole	tsch. pole	Feld	Fremdwort
	prēlāt(e)	prelaten	ml. praelatus	Prälat	Lehnwort
		premonstratensis, premostratensium	lat. Ordo Praemonstratensis nach fr. Kloster Prémontré	Prämonstratenser	Fremdwort
prēstar	priester	priester, prister	kirchen-lat. presbyter < gr. presbýteros	Priester	Lehnwort
o	prīvilēgje	priilegien	lat. privilegium	Privilegien	Fremdwort
o	prophēt(e)	propheten	lat. propheta < gr. prophētēs	Prophet	Lehnwort
o	o	regiment	lat. regimentum - Leitung	Regiment	Lehnwort
o	rente	rente	afr. rente	Rente	Fremdwort
o	ritter, rītter	ritter	mnd. riddere (Lehnübertragung von afr. chevalier)	Ritter	Lehnübertragung
o	sagkermente, sacrament	sacrament, sacramenti	kirchen-lat. - sacramentum	Sakrament	Lehnwort
o	o	sancti	lat. sanctus	Sankt	Fremdwort
o	secte	secta, sectan	lat. secta	Sekte	Fremdwort
o	o	september, septembris	lat. September	September	Fremdwort
o	o	sequitur	lat. sequitur	"es folgt"	Fremdwort
o	tabernakel	tabernaculum	ml. tabernaculum	Tabernakel (Schrein in der Kirche, wo die angeweihten Hostien aufbewahrt wurden)	Fremdwort
o	o	taberne	it. taverna < lat. taberna	Taverne	Lehnwort
tempal	tempel	tempil, tempell	lat. templum	Tempel	Fremdwort
o	testament	testament	lat. testamentum	Testament	Lehnwort
o	tyranne	tiranen	lat. tyrannus < gr. týrannos	Tyrann	Lehnwort
o	o	universalibus	fr. universel < lat. universalis	universell	Fremdwort

Aus der Tabelle 22 ist sichtbar, dass im untersuchten Text viele Fremdwörter erscheinen. Werden die neuhochdeutschen Termini mit den Frühneuhochdeutschen verglichen, ist der noch nicht vollendete Wandlungsprozess vom Fremdwort zum Lehnwort erkennbar. Deswegen ist auch die Einordnung in die rechte Spalte fraglich. Manchmal ist die Anpassung des Lexems an die deutsche Sprache noch nicht so markant – frnhd. lotterey – nhd. Lotterie.

Viele Wörter stammen aus dem Kirchen-latein also ursprünglich aus dem Griechischen, wie z. B. *sacrament*, *priester*, *premonstratensis*. Eine wesentliche Menge der Lexeme ist auf die lateinische Sprache zurückzuführen und es handelt

sich hauptsächlich um Wortschatz von bestimmten Fachbereichen, wie Medizin, Schulwesen u. ä. (z. B. *pedagogus, pestilentia, libraria*).

Nur wenige Wörter haben einen anderen Ursprung. Aus dem Französischem stammt *universalibus* und *rente*, dem Italienischen entspricht *pasteye* und *pallas* und aus dem Kontext hob sich das tschechische Wort *pole* auf.

Die Anzahl der Lehn- und Fremdwörter entspricht dem Schreiber der Originalhandchrift, und zwar Pius II. Die Verwendung der kirchlichen Terminologie ist beträchtlich. Eschenloer's Übersetzung zeigt den Versuch, den Text womöglich verständlich und meistens nur auf Deutsch zu schreiben, die Lehn- und Fremdwörter können aber nicht vermieden werden.

6.6 Paarformel

Die Auffinden der Paarformeln im Text deuten auf bestimmte stilistische Fähigkeiten des Schreiber charakterisieren in gewisser Weise den Schreibstil.

Die Paarformeln, auch Zwillingsformel oder Binomiale genannt, gehören zu den Termini der Phraseologie. Es handelt sich um Wortpaare, die durch Konjunktion oder Präposition verknüpft sind und oft als Alliteration (Haus und Hof), Reim (Lug und Trug) oder Assonanz (Hinz und Kunz) realisiert werden. Die einzelnen Teile können identisch (Schlag auf Schlag), synonym (Kind und Kegel) oder antonym (Tag und Nacht) sein. Manchmal kommen auch mehrteilige „Paarformel“ vor, z. B. Jubel, Trubel, Heiterkeit (Bußman 2008, S. 92 – 93).

Jesko Friedrich schreibt in seinem Beitrag *Historische Phraseologie des Deutschen*, dass die vollidiomatischen Paarformeln vor dem Neuhochdeutschen kaum zu finden sind. Im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen sollten die Paarformeln wörtlich oder nur schwach idiomatisch verstanden werden. Als Beispiel führt er mhd. *lant und liute* an. Im Mittelhochdeutschen bezeichnet es „Herrschaftsgebiet und Untertanen“ (Macht und Herrschaft) doch im Neuhochdeutschen wird dieses Phrasem eher im touristischen Kontext verwendet.

Die Binominalie als grammatisch-lexikalische Stilmittel sind in der Dichtersprache schon seit den Anfängen recht häufig aufzufinden. Es ist sogar anzunehmen, dass solche und ähnliche Phraseme bereits vor der schriftlichen Fixierung in der mündlichen Übertragung vorangegangen sind. Sie könnten die Funktion der Gedächtnisstützung haben oder auch als rhetorischer Schmuck verwendet werden. Vornehmlich spielten sie in der Kommunikation mit dem Publikum eine wichtige Rolle und waren ein Mittel z.B. für Wahrheitsbeteuerung oder Aufforderung zum Zuhören.

Bei der Verwendung von Paarformeln in der Dichtung spielte die Metrik eine große Rolle. Es war kein Problem die eingeführten Paarformeln zu erweitern – *umbe liute und umbe lant*, oder der Syntax oder dem Kontext anzupassen. Doch mit dem Einstieg der Prosaformeln nahmen die Paarformeln und phraseologische Vergleiche eine zurücktretende Tendenz. Im Frühneuhochdeutschen waren die Zwillingsformeln zwar beliebt, wurden aber ohne Rücksicht auf Metrik und Endreim gebraucht. Nach Jesko Friedrich war also die mittelhochdeutsche Sprachperiode die ergiebigste in Bezug auf die Belegdichte von Paarformeln und formelhaft-intensivierenden Vergleichen. Die frühneuhochdeutsche Literatur enthält zwar beträchtlich mehr zweigliedrige Ausdrücke, aber weniger hochfrequente Zwillingsformeln als die mittelhochdeutsche. Die idiomatische Redensarten und Sprichwörter sind dann wieder in erhöhtem Maße im Neuhochdeutschen aufzufinden (Jesko 2007, S.1092-1106).

Tab. 23.: Paarformeln mit Alliteration

<i>betrubete und betwand sie also sere</i>	<i>schön und stolz</i>
<i>die leute vil louffen und lescheten</i>	<i>schande und smocheit</i>
<i>diener und dienerynne</i>	<i>sulchir sterke und starckes herczen</i>
<i>eyn aldiz vorworffen und vorsmehtis weip</i>	<i>uffstösse und uffloüffe</i>
<i>gebott und gesetze</i>	<i>unerschrocken und unbekommert</i>
<i>geczelte und geczeue</i>	<i>unhörlich und unbenennlich</i>
<i>gehandilt und gesaczt war</i>	<i>unsettlicher und unausschepplicher unkeüsheit</i>
<i>gelebet und gewest</i>	<i>unschuldiglich und unwirdiglich</i>
<i>gelöst und gefreiet</i>	<i>vorholen und vorborgen</i>

<i>gelöst und gefreyet</i>	<i>vormundschaftt und vorsorgung</i>
<i>gemacht und gemauert haben</i>	<i>vorsünete und vorrichtete</i>
<i>gesehen und gelesen haben</i>	<i>vortreyben und vorfolgen</i>
<i>geschaczt und gepflucket</i>	<i>vorwehser und vorsteer</i>
<i>geschehen und gehalden</i>	<i>vorwüst und vorderbet</i>
<i>gesundigt und gebrochen</i>	<i>vorwüsteten und vorbranten</i>
<i>gutigen und gnedigen konig</i>	<i>trochheit und torheit</i>
<i>ich will euch freyen und freiheit machen</i>	<i>weyß und wege</i>
<i>konigs vormund und vorreder</i>	<i>witwen und waisen</i>
<i>kunst und krefften</i>	<i>zu berouben und zu beschedigen</i>
<i>mit swerten und spissen</i>	<i>zu bitten und zu brengen</i>
<i>reich und regirunge</i>	<i>zu cziren und zu eren</i>
<i>slos und stete</i>	<i>zu raten und zu helfen und zu im zu komen</i>

Tab. 24.: Paarformeln mit Reim

<i>adilkeit und streitbarkeit</i>	<i>mutter und brueder</i>
<i>anrichter und teter</i>	<i>ordenunge und befelhunge</i>
<i>bruder und vetter</i>	<i>regirunge und fürunge</i>
<i>darauss sunde und schaden kommen</i>	<i>rwe und fride</i>
<i>des frids und streits</i>	<i>sein brueder und sein mutter</i>
<i>die leute vil louffen und lescheten</i>	<i>singende und schreiende</i>
<i>ehebrecherey und rauberey</i>	<i>sterben und leben</i>
<i>ehren und frewden</i>	<i>sweren und globen</i>
<i>erwurge und henge</i>	<i>syngen und lesen</i>
<i>essende und trinckende</i>	<i>thörmen und pasteyen</i>
<i>eynen lerer und regirer</i>	<i>thürme und pasteye</i>
<i>fürer und regirer</i>	<i>trackeyt und torheytt</i>
<i>gedechtmuss und begrebnuß</i>	<i>trochheit und torheit</i>
<i>gelebet und gewest</i>	<i>ubergeben und zubrochen</i>
<i>gesehen und gelesen haben</i>	<i>uhnrechts und gewalts</i>
<i>geschehen und gehalden</i>	<i>ungehorsam und undirbrochen</i>
<i>gröste und möchtigste</i>	<i>unhörlich und unbenennlich</i>
<i>grosses und reiches</i>	<i>unsettlicher und unausschepplicher unkeüschheit</i>

<i>gutigen und gnedigen konig</i>	<i>unschuldiglich und unwirdiglich</i>
<i>güttig und fruntlich</i>	<i>von dem edilsten und allirhöchsten</i>
<i>haus und pallas</i>	<i>vorholen und vorborgen</i>
<i>hende und fuesse</i>	<i>vorsünete und vorrichtete Ziskam mit der stat</i>
<i>herschunge und regirunge</i>	<i>vorwehser und vorsteer</i>
<i>hessiger und zorniger</i>	<i>vorwüsteten und vorbranten</i>
<i>hiczige und fewrige</i>	<i>weisheit und gutikeit</i>
<i>hohe und weite</i>	<i>weite und breite</i>
<i>hoßen und schuen</i>	<i>weite und breite</i>
<i>hurenn und bösen weyben</i>	<i>weyber und kinder</i>
<i>iren weibern und kindern</i>	<i>weynen und clagen</i>
<i>je lenger je mer</i>	<i>weynen und schreien</i>
<i>krafft und macht</i>	<i>witwen und waisen</i>
<i>kryge und streite</i>	<i>ye lenger ye mer</i>
<i>kunheytt und turstikeyt</i>	<i>ye mer und mer</i>
<i>macht und herschafft</i>	<i>zu berouben und zu beschedigen</i>
<i>menner und weiber</i>	<i>zu bitten und zu brengen</i>
<i>mit deuberey und lotterey</i>	<i>zu cziren und zu eren</i>
<i>mit golde und silber gecziret</i>	<i>zu entseczen und auszutreiben</i>
<i>mit iren briffen und sigiln</i>	<i>zu raten und zu helffen und zu im zu komen</i>
<i>mit macht und brant is auch auß</i>	<i>zu rosse und zu fusse</i>
<i>mit swerten und spissen</i>	<i>zu tzihen und zu neren</i>

Tab. 25.: Paarformeln mit Assonanz

<i>besezet und beseet</i>	<i>trackeyt und torhey</i>
<i>bruder und vetter</i>	<i>uffstösse und uffloüffe</i>
<i>entzundet und gefangen</i>	<i>unerschrocken und unbekommert</i>
<i>gancz und clare</i>	<i>vorholen und vorborgen</i>
<i>gemacht und gemauert haben</i>	<i>vorwehser und vorsteer</i>
<i>gróste und móchtigiste</i>	<i>wein und speise</i>
<i>hin und wider</i>	<i>weite und breite</i>
<i>je lenger je mer</i>	<i>weite und breite</i>
<i>mit macht und brant</i>	<i>weynen und schreien</i>

<i>mutter und brueder</i>	<i>ye lenger ye mer</i>
<i>sein brueder und sein mutter</i>	<i>zu rosse und zu fusse</i>
<i>sterben und leben</i>	

Tab. 26.: Paarformeln mit Synonyme

<i>brant und vorwüstenunge</i>	<i>leybs und gestalt</i>
<i>frawen und meyde</i>	<i>macht und herschafft</i>
<i>fürer und regirer</i>	<i>regirunge und fürunge</i>
<i>gebott und gesetze</i>	<i>tempil und kirchen</i>
<i>gelöst und gefreiet</i>	<i>vortreyben und vorfolgen</i>
<i>gutigen und gnedigen konig</i>	<i>vorwüst und vorderbet</i>
<i>herschafft und regirung</i>	<i>vorwüsteten und vorbranten</i>
<i>heuser und wonunge</i>	<i>weynen und schreien</i>
<i>kryge und streite</i>	<i>zuflucht und beschirmung</i>

Zwillingsformeln können im Text in einer sehr großen Anzahl gefunden werden. Obwohl *Historia Bohemica* kein dichterisches, sondern ein episches Werk ist, kommt hauptsächlich die gereimte Form oder Alliteration vor. Auch die aufgezählten Lexeme, wie z. B. *hoßen und schuen*, *speyse und tranck*, *boßheyt und sünde*, *leybs und gestalt*, *leute und rittern*, *hende und fuesse*, erscheinen in beträchtlicher Menge. Neben Synonyme treten auch wenige Antonyme vor, z. B. *jung und alt*, *lang und breyt*, *menner und weiber*, *sterben und leben*, *zu fride oder zu streit*, *zu tag und nacht*.

Doch auf der anderen Seite ist das Auffinden von so vielen Paarformeln ein Zeichen der Übergangsphase von Mittelhochdeutschen (höfische Versepen) zum Frühneuhochdeutschen (epische Formen), genau wie das auch Jesko Friedrich in seinem Beitrag behauptete. Und genau wie er schrieb, befinden sich im Text keine vollidiomatische Phraseme.

7 Zusammenfassung

Aus der durchgeführten Analyse resultiert ein Ergebnis, das der ursprünglichen Hypothese nicht widerspricht. Es zeigte sich, dass die bairischen und ostoberdeutschen Merkmale, die im wesentlichen Maße in beiden Handschriften vorkommen, nicht als spezielle und in der Breslauer Kanzlei nur ausnahmsweise auftretende Einheiten bezeichnet werden können.

Die durchgeführte graphematische Analyse konzentrierte sich auf die allgemeinen charakteristischen Züge der Schriftsprache, die im Frühneuhochdeutschen stark variiert haben, wie auch auf die möglichen dialektalen Erscheinungen.

Von großer Bedeutung war auch die Möglichkeit, den untersuchten Materialien mit anderen Kanzleien zu vergleichen, deren Schriftsprache der breslauischen sehr ähnelt – gemeint sind die Kanzlei des Kuhländchens und die Olmützer Stadtkanzlei. In beiden treten ähnliche dialektale Erscheinungen sowohl in der graphematischen, als auch in der phonetischen Bearbeitung auf, wie in der analysierten Übersetzung.

Auf dem Weg zur Vereinheitlichung der Sprache kam es zu einer unvermeidbaren Beeinflussung der Mundarten sowie der Schriftsprache. In dieser Arbeit wurden zwei Ziele verfolgt; 1) Welche ostoberdeutschen Merkmale sind in den Handschriften zu finden? Für das Ergebnis ist die ältere Handschrift P wichtiger, weil sie der Schreibweise Eschenloers aus zeitlichen Gründen mehr entspricht; und 2) Inwieweit passte sich Eschenloer, bzw. der Schreiber der schlesischen Mundart und Breslauer Kanzlei an?

Auf der graphischen Ebene herrscht in der Distribution der Grapheme <i - j - y> (*nymand, libhaber, yedoch, ye/je, concilii*), sowie der Grapheme <s - ſ - ß> (*beslosen – beslossen, diser – disser, böße, keyßer*) eine große Variabilität. Die Länge wurde auch nicht konsequent markiert (*ee/ehe, her/er, in/yhn*). Die Umlautbezeichnung verbreitete sich viel mehr in der Hs. W; benutzt wurden die übersetzten Zeichen <â, û, ô> (*brûders, grösser, Türcken*). Auch die Hs. P enthält diese Varianten, obwohl nur in geringem Maße – *wûnderlichen, zôlle, strêite*). Häufig wurde der Umlaut nicht markiert – *czolle, streite, wunderlich*. Die graphische Wiedergabe der mittelhochdeutschen Diphthonge wurde in der Hs. P mit den Diagraphen <ei, ey, ay, ai> realisiert (*heiligen, cleyder, waynen, laider*). Die Verdoppelung im In- und Auslaut ist ganz häufig (*uff, gewinne, yrrnuß*). Eine ähnliche Situation herrscht im Bereich der Affrikaten /pf/ (*pferd, geoppfert, fusstappen*), /ts/ (*phlantzt, ymants, czimmerman*), /tsch/ (*botschafft, deutsch, frundtschafft*).

Auf der phonologischen Ebene sind die durchgeführte Diphthongierung und Monophthongierung von großer Wichtigkeit. Bei der Diphthongierung kommen vor allem Lexeme mit der Wandlung von mhd. /i:/ vor – *eysen, fleis, reich*. Die einzige Ausnahme bildet das Lexem *frunt*. Es erscheint auch in seinen Derivaten in nicht diphthongierter Form. Die Monophthongierung wurde nicht in so großem Maße durchgeführt, da in den Handschriften immer noch zahlreiche alte Diphthonge vorkommen – *liesen, kiesen*, bzw. die Varianten schwanken – *dinste/dienen, gelibet/geliebet*. Die Rundung und Entrundung, sowie die Synkope und Apokope sind nur in geringem Maße präsent, was eigentlich für die Breslauer Kanzlei typisch war.

Zu den beträchtlich belegten ostmitteldeutschen Merkmalen im Vokalismus gehört der Wechsel mhd. *a > o* – *noch, woren, worheit, dodurch*. Das bairische Merkmal überwiegt in der Hs. P, doch genauso finden sich ähnliche Belege auch in anderen Kanzleien, z.B. in der Olmützer Stadtkanzlei oder in der Kanzlei des Köhlländchens. In der Hs. W ist diese Tendenz abnehmend, dies könnte aber als Annäherung der neuhochdeutschen Sprache erklärt werden. Bemerkenswert sind auch die Suffixe *-nus* und *-nis*. Überraschend wird die ostoberdeutsche Variante *-nus* konsequent in der jüngeren Hs. W benutzt. Die ältere Handschrift, die Eschenloers Schreibweise näher ist, belegt beide Varianten. Bei dem ostmitteldeutschen Merkmal mhd. *o > a* erscheint die Variante *adir* (noch mit der Nebensilben Abschwächung */e/ > <i>*), öfter in der Hs. P als in der Hs. W, was eigentlich von einer größeren Neigung zu der ostoberdeutschen Schreibweise in der Hs. W zeugt. Die konsequente Verwendung des Präfixes *vor-* in der Hs. P, das auch die ostmitteldeutsche Variante des Präfixes *ver-* darstellt, folgt die Richtung zum Breslauer Kanzleiusus.

Im Konsonantismus wurden sowohl die lenisierten (*weib, tag, gesagt*), als auch die nicht lenisierten (*juckfraw, tewtschen*) Lexeme belegt. Die Entwicklung der Affrikaten und deren Stabilisierung könnte die Hs. W mit nur zwei Lexemen, die graphisch mit *<ph>* geschrieben wurden – *emphohen, empheen* – bezeugen. Die graphische Variante *<pf>* ist allerdings eher ein ostoberdeutsches Merkmal und passt nicht so ganz in die ostmitteldeutsche Schreibweise.

Die Entwicklung der mittelhochdeutschen Verbindung *<se>* wurde eher in der jüngeren Hs. W weitergebracht – *vorschlossen, schlafen, Schlesien*. Die Hs. P bleibt noch bei der älteren graphischen Wiedergabe von *<sl>* – *slossirn, Slesia, slofften*. Die graphische Wiedergabe entspricht nicht immer der phonologischen Aussprache. Vor allem dann nicht, wenn sich in einem Dokument beide Varianten befunden haben. Die Lautwandlung setzt sich zuerst in der mündlichen und erst später in der schriftlichen Sprache durch. Auch die Assimilation und Dissimilation wurden in beiden Handschriften nicht konsequent durchgeführt. Deswegen kann *umb, umbczogen*, neben *dorumme, umgeben* und *um* gefunden werden.

Die dialektalen Merkmale im Konsonantismus belegen die Neigung zum Ostmitteldeutschen. Zuerst wurde das bairische Merkmal – der Wechsel $b > p$ – untersucht: In beiden Handschriften sind die Belege *pawern*, *plinde*, *praute* zu finden. Auch das Lexem *kegen* kommt in der Hs. P als *ken*, *gen* und *kegin* vor und nur in der Hs. W kann auf die neuhochdeutsche Variante *gegen* gestoßen werden.

Die Komposita belegen ihre Entwicklung, die im 15. Jahrhundert längst nicht zu Ende war. Einfache zusammengestellte Morpheme wie *dorffleute*, *ratmann*, *hausfraw* erscheinen ziemlich häufig, obwohl angesichts der Länge des Textes, nicht so oft, wie das heute gewöhnlich ist.

Die Fremdwörter und Lehnwörter entsprechen auch der noch gewöhnlichen Benutzung von lateinischen Ausdrücken und dem Versuch sie gleich der deutschen Sprache anzupassen, um die Äußerungen womöglichst verständlich zu machen. Die nicht flektierten kirchen-lateinischen Fremdwörter waren wahrscheinlich in damaliger Zeit häufig benutzt und im allgemeinem Gedächtnis präsent.

Wie schon früher geäußert wurde, die Handschriften P und W bieten einen interessanten Blick in die Schreibweise des Frühneuhochdeutschen allgemein, sowie die Entwicklungsphase der Vereinheitlichung und Annäherung an die neuhochdeutsche Rechtschreibung. Von der Untersuchung ergeben sich keine Belege, die die Hypothese unterstützen könnten, dass Eschenloers Herkunft aus Nürnberg irgendeine Wirkung auf seine Schriftsprache in der Breslauer Kanzlei haben könnte. Die ostoberdeutschen Merkmale, die in den Handschriften auftreten, waren auch in anderen Kanzleien und bei anderen Schreibern gewöhnlich, die aus dem schlesischen Sprachgebiet stammen.

Die Meinung von Hans Ulrich Schmid über der substantivischen Komposition hat sich bestätigt. Die neuen Ableitungen traten im geringeren Maße auf. Auch die Zunahme an Fremd- und Lehnwörter hatte meistens lateinischen Ursprung.

Die Paarformeln bestätigten die Übergangsphase von lyrischen zum epischen Stil.

8 Resümee

Cílem této diplomové práce byla lingvistická analýza středohornoněmeckého překladu díla *Historia Bohemica*, které bylo původně napsáno v latinském jazyce a později přeloženo ve Wroclawské kanceláři Petrem Eschenloerem.

V první části práce je stručně charakterizováno dílo, a to jak detaily kolem sepsání latinského originálu, tak i jeho následný překlad, přičemž zmíněni byli také oba pisatelé – Silvius Piccolomini a Peter Eschenloer. S ohledem na to, že nebyl zkoumán původní rukopis, ale editovaná podoba od Václava Boka, i k této verzi byly poskytnuty informace.

Vzhledem k tomu, že Václav Bok zpracoval 2 rukopisy, které ve své knize nerovnoměrně zohlednil, muselo k nim být i v této práci náležitě přistupováno. Kvůli rozličným datům vzniku a odlišným pisatelům (ani jeden rukopis nepsal přímo Eschenloer) bylo důležité považovat starší vydání za směrodatnější a bližší psanému stylu Eschenloera. Tento rukopis byl v písemné práci označován jako rukopis P. Druhý rukopis byl napsán o několik desítek let později než originál a vzhledem k tomu, že tvořil část díla (rukopis P se bohužel nedochoval bez poškození – chybí úvod a první kniha), bylo nutné tuto část analyzovat samostatně a s druhou částí tyto výsledky neslučovat. Jen tímto způsobem bylo možné se dopracovat co nejvěrohodnější podoby Eschenloerova psaní.

Následná analýza pak popisuje nejprve grafemickou podobu určitých samohlásek a souhlásek, stejně jako označování přehlásky, potažmo její nedůsledné nebo žádné označování. K dalším grafemickým znakům patří označování délky samohlásek a zdvojování nebo hromadění souhlásek a následnou distribuci v textu. Vzhledem k tomu, že ve středohornoněmeckém jazyce neplatil žádný jednotný úzus, bylo potřeba najít i jiné analýzy, nejlépe ze stejného prostředí, protože určité podobné rysy byly dodržovány v tzv. kancelářích, jako jsou např. Wroclavská kancelář, Olomoucká kancelář nebo kancelář z oblasti Kravařska. Poslední zmíněná patřila v daném období pod slezské nářečí, a tudíž jsou výsledky analýzy písemností právě z této oblasti od Lenky Vaňkové tak důležité a nápomocné. I analýza Kodexu Václava z Jihlavy od

Libuše Spáčilové a Vladimíra Spáčila, ve které jsou popsány příspěvky Jana Sternberga pocházejícího z Opavy (tehdy patřící k Slezsku), byla velkým přínosem.

Po grafemické analýze byly v předkládané práci editované rukopisy dále zkoumány z hlediska hláskosloví vzhledem ke změnám, kterými si německý jazyk ve svém období od středohornoněmeckého až po ranněnovohornoněmecký musel projít. Především se jedná o diftongizaci, monoftongizaci, labializaci a delabializaci. Diftongizace, čili proměna středohornoněmeckých jednoduchých hlásek na složené ranněnovohornoněmecké diftongy proběhla v rukopisech víceméně úspěšně, až na určité nedodržování grafického provedení, což ale na druhé straně odpovídá bohatému výskytu grafických variant v daném období, které se objevovaly nedůsledně jak v celém textu, tak i ve stejných slovech.

Po ukončení analýzy vokalizmů byla zjišťována přítomnost určitých dialektálních rysů. Obvykle se v rukopisech objevovaly středohornoněmecké dialektální znaky, které se ale často střídaly se znaky horskoněmecké a bavorské oblasti. Ne však každý takový výskyt musí nutně znamenat odklon od slezského popř. středněhornoněmeckého nářečí. I v těchto oblastech docházelo k určitému promíchávání grafických nebo nejdříve fonologických znaků a v důsledku to vlastně znamenalo přiblížení se ke sjednocení německého jazyka a k vytvoření novohornoněmecké standardní řeči.

Po prozkoumání určitých dialektálních projevů ve vokalizmech se přistoupilo k analýze konsonantizmu. Důležité byly např. změny v psaní písmena s před l, m, n, w anebo vývoj afrikáty (pf). Dále byly zjišťovány dialektické rysy v konsonantizmu a i zde se vyskytly určité středohornoněmecké i horskoněmecké znaky. Pokaždé to však bylo ještě běžné pro slezské nářečí.

Prozkoumání výskytu kompozit a jejich složení doplnila cizí slova a jejich skladba v obou rukopisech.

Hypotéza, že se v německém překladu *Historia Bohemica* budou nacházet výjimečně časté dialektické znaky bavorské nebo horskoněmecké vzhledem k původu Petra Eschenloera z Norimberka, se nepotvrdila. Jako pisatel Wroclavské kanceláře se úplně asimiloval a přijal slezské nářečí i psaný úzus dané kanceláře za své.

Slovní zásoba byla zkoumána z hlediska výskytu složenin, odvozenin a cizích i přejatých slov. Taky slovní spojení bylo vzhledem k častému použití

prozkoumáno a výsledkem bylo zjištění, že slovní zásoba odpovídá danému časovému období s přihlédnutím k pisateli, jako k církevnímu představiteli. Častá cizí slova latinského původu byli běžné a slovní spojení až básnického charakteru je důsledkem přechodu lyrické formy psaní na epickou.

9 Quellen und Editionen:

Bok, V.: Aeneas Silvius Piccolomini, *Historia Bohemica*, Band 2: Die frühneuhochdeutsche Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloër, Köln 2005.

10 Literaturverzeichnis:

Arndt, B.: Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei. Breslau 1898. (Nachdruck Hildesheim – New York 1977.)

Besch, W.: Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München 1967.

Bok, V.: Aeneas Silvius Biccholini, Historia Bohemica, Band 2: Die frühneuhochdeutsche Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer. Köln 2005.

Bußman, H. (Hrsg.): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 2008.

Eberhard, W. / Machilek F.: Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa. Köln 2006.

Eschenloer P.: Geschichte der Stadt Breslau. Herausgegeben und eingeleitet von Gunhild Roth. In: Menzel J. J. (Hrsg.): Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte. Band 29. Münster 2003.

Hartweg, F. / Wegera, K.-P.: Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen 1989.

Hejnic, J.: Aeneas Silvius Biccholini. Historia Bohemica. Band 1: Historisch-kritische Ausgabe des lateinischen Textes. Böhlau 2005.

Jesko, F.: Historische Phraseologie des Deutschen. In: Burger, H. (Hrsg.): Phraseologie. Phraseology. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer

Forschung. An international Handbook of Contemporary Research. 2. Halbband. Berlin 2007. S. 1092 – 1106.

Keller, R. E.: Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung. Hamburg 1995.

Kluge, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. erw. Auflage. Berlin – New York 1995.

Köbler, G.: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 2007 (verfügbar an: <http://www.koeblergerhard.de/germanistischewoerterbuecher/mittelhochdeutscheswoerterbuch/mhdwbhin.html>) 14.05.2011

Linke, A. / Nussbaumer, M. / Portmann, P.R.: Studienbuch Linguistik. Tübingen 2004.

Masařík, Z. / Brom, V.: Historische Entwicklung des Deutschen. Übersichtstabellen – Kommentare – Textproben. Brno 2005.

Menzel, J. J.: Eschenloer, Peter. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Band 2. Berlin, New York 1980, S. 630 – 631.

Schmid, H. U.: Einführung in die deutsche Sprachgeschichte. Stuttgart / Weimar 2009.

Schmidt, W.: Geschichte der deutschen Sprache. 10. Auflage. Stuttgart 2007.

Spáčilová, L.: Chronik der Olmützer Bürgerfamilie Hobel (1530 – 1629). Ein Beitrag zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen in Olmütz. Olomouc 2005.

Spáčilová, L.: Das Frühneuhochdeutsche in der Olmützer Stadtkanzlei. Eine Textsortengeschichtliche Untersuchung unter linguistischem Aspekt. Berlin 2000.

Spáčilová, L. / Spáčil, V.: Památná kniha Olomoucká z let 1430 – 1492, 1528

(Kodex Václava z Jihlavy). Olomouc 2004.

Reichmann, O. / Wegera, K. – P. (Hrsg.): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen 1993.

Rückert, H.: Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter. Paderborn 1971.

Vaňková, L.: Die frühneuhochdeutsche Kanzleisprache des Kuhländchens. Frankfurt am Main 1999.

Vollmann, B. K.: Der Literat Enea Silvio Piccolomini. In: Fuchs F. (Hrsg.): Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen. Wiesbaden 2007.

Worstbrock, F. J.: Piccolomini, Aeneas Silvius (Papst Pius II.). In: Ruh K. (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Band 7. Berlin 1989, S. 634 – 669.

Wörster, P.: Breslau und Olmütz als humanistische Zentren vor der Reformation. In: Winfried E. / Strnad A. A. (Hrsg.): Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation. Köln 1996.

Wörterbuchnetz der Universität Trier - <http://www.woerterbuchnetz.de/>
18.06.2011

Duden Wörterbuch - <http://www.duden.de/rechtschreibung/> 29.12.2011

11 Abkürzungen

afr.	altfranzösisch
atll.	atllatein
bes.	besonders
bzw.	beziehungsweise
etc.	etcetera
fr.	französisch
frnhd.	Frühneuhochdeutsch
gen.	Genitiv
gr.	griechisch
gt.	gotisch
it.	italienisch
Jh.	Jahrhundert
kirchen-lat.	kirchen-latein
lat.	latein
md.	mitteldeutsch
mhd.	mittelhochdeutsch
ml.	mittellatein
nhd.	neuhochdeutsch
nl.	niederländisch
obd.	oberdeutsch
pl.	Plural
pron.	Pronomen
s.	sieh
sg.	Singular
sog.	sogenannt
sp.	spanisch
tsch.	tschechisch
u. a.	und andere
z. B.	zum Beispiel

12 Anhang

Bild 1: Die erste Seite des zweiten Buches der Originalhandschrift P aus der Bibliothek des Palais Nostitz in Prag

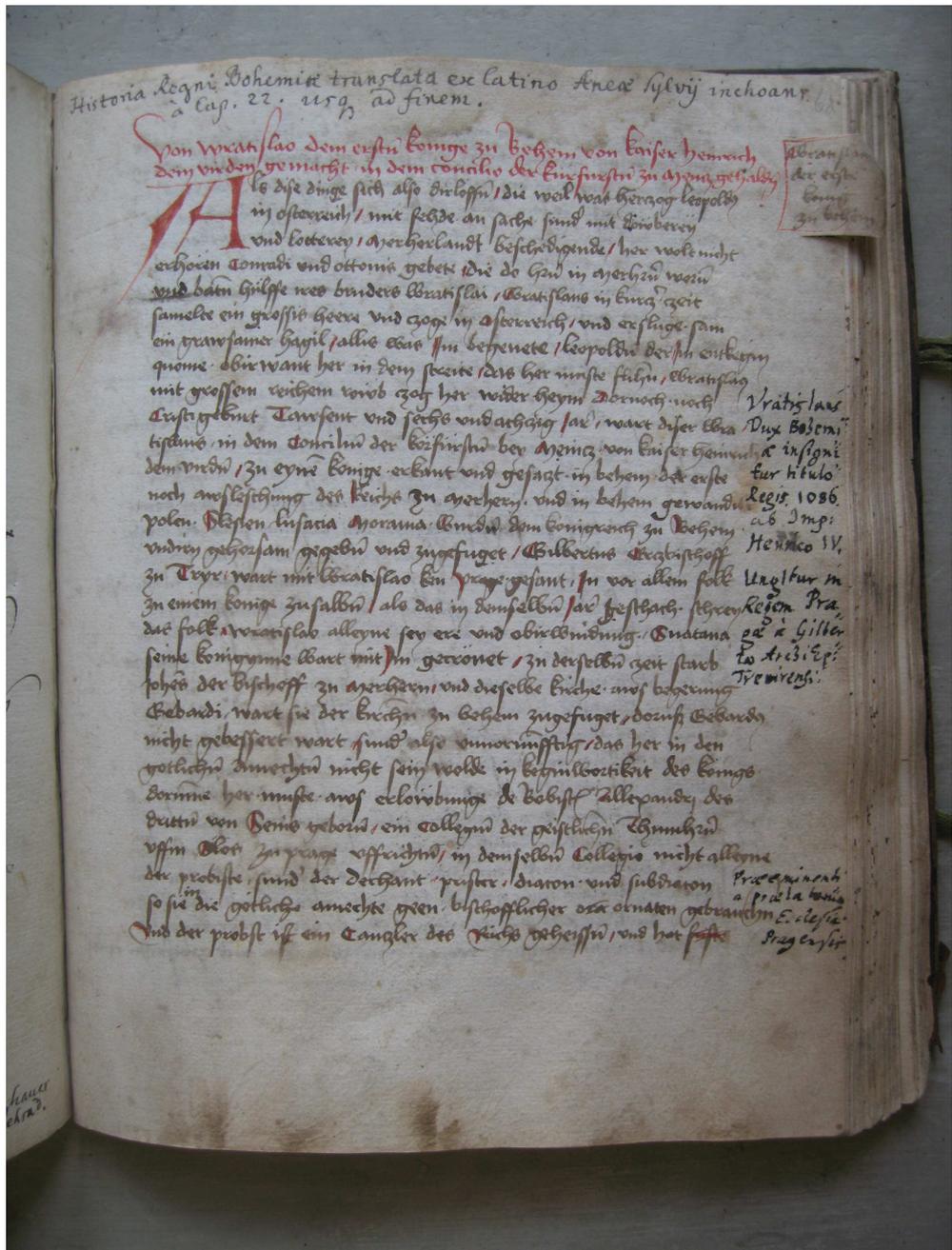


Bild 2: Die erste Seite des zweiten Buches der edierten Handschrift P (Bok 2005, S. 135)

[Zweites Buch]

P 68r || Von Wratislao dem ersten konige zu Behem von kaiser 1
Heinrich dem virden gemacht in dem concilio der kür-
fürsten zu Mencz¹ gehalden¹

Als dise dinge sich also dirlofften, die weil was herzog 5
Leopoldus in Osterreich⁶ mit fehde an sache sunder mit deuberey
und lotterey Merherlandt beschedigende⁷. Her wolt nicht
erhören Conradi und Ottonis gebete, die do herrn in Merhern
woren und baten hülffe ires bruders Wratislai. Wratislaus in
kurczzer czeit samelte ein grossis heere und czoge in Osterreich 10
und ersluge sam¹¹ ein grawsamer hagil allis, was im begenete.
Leopoldum¹², der im entkegin quome, obirwant her in dem streite,
das her muste flihen. Wratislaus mit grossem reichem roub czog
her wider heym. Dornoch noch Cristi¹⁴ geburt tausent und sechs
und achzig jare wart diser Wratislaus in dem concilium¹⁵ der 15
körfürsten bey¹⁶ Meincz von kaiser Heinrich dem virden zu eynem
konige erkant und gesaczt in Behem, der erste noch ausleschung
des reichs zu Merhern, und in Behem gewandilt. Polen, Slesien¹⁸,
Lusacia¹⁹, Morauia wurden dem konigreich zu Behem undirn
gehorsam gegeben und zugefuget. Gilbertus, erczbischoff zu 20
Tryr²¹, wart mit Wratislao ken Prage gesant, in vor allem folk zu

3 Mencz] Mentz W 21v *Marginalie, schwarz:* Wratislaus der erste konig
zu Behem P; Wratislaus der este (!) konig zu Behemen etc. W 21v

6 Osterreich] Österreich W 21v

7 beschedigende] beschedigen W 21v

11 sam] als W 21v

12 Leopoldum] Leopoldus W 21v

14 Cristi] Christi W 21v

15 in dem concilium] in dem concilio W 21v

16 bey Meincz] zu Mentz W 21v

18 Slesien] Silesia W 21v

19 Lusacia] Lusatia W 21v

21 Tryr] Trier W 21v

Bild 3: Die zweite Seite des zweiten Buches der edierten Handschrift P, wo der Text auf der ersten Seite des zweiten Buches teilweise noch der Originalhandschrift entspricht (Bok 2005, S. 136).

einem konige zu salben. Als¹ das in demselben jare geschach,
schrey das folk, Wratislao alleyne sey ere und obirwindung.
Suatana, seine konigynne, wart mit im gecrönet. Zu derselben
czeit starb Johannes¹, der bischoff zu¹ Merhern, und dieselbe 25
kirche aus begerung Gebardi wart sie der kirchen zu Behem
zugefuguet. Doruß Gebardus nicht gebessert wart, sunder also
unvornunfftig, das her in den gotlichen amechten nicht sein
wolde in keginwortikeit des konigs. Dorumme her muste aus
erlobunge de[s] bobistis Allexandri¹ des dritten, von Senis 30
geboren, ein collegium der geistlichen thumherrn uffm¹ slos zu
Prage uffrichten, in demselben collegio nicht alleyne der probiste,
sunder der dechant, prister, diacon und subdiacon, so sie in¹ die
gotliche amechte geen, bischofflicher¹ ornatn gebrauchten, und
68v der probst ist ein canczler des reichs geheissen und hat¹ || 35
fürsteliche ere. In dem anheben der selben kirchen zu dem
grunde hat der konig czwellf körbe vol steine uff seinen achssiln
getragen. Diser Wratislaus was ein cristlicher fromer konig und
was wol wirdig, der erste zu sein. Adir Gebardus, der bischoff,
wart¹ zu tage zu tage ye böser, dorumme in das volk in Merhern 40
wegtreben. Also czoge her durch Hungern zu dem bobiste, sulch
unrecht zu clagen, adir bey Gran wart¹ her cranck und starb¹ und
noch im wart Cosmus bischoff. Bynnen¹ des entstunden Wratislao
crige mit den Sachssen¹ und auch von seinen brüdern, die in 45
Merhern woneten, die her durch seinen son obirwandt, und treb
seinen bruder aus Merhern und gab Olomuncz¹ seinem sone.

22 Als das] alls dys W 21v

25 Johannes] Joannes W 21v; zu Merhern] yn Merhern W 21v

30 des; des W 21v; Allexandri] Alexandri W 21v

31 uffm slos] vff dem sloss W 21v

33 in nachträglich über der Zeile geschrieben P

34 hinter bischofflicher schwarz und rot gestrichen: ora P

35 hinter hat schwarz und rot gestrichen: fuste P

40 wart zu tage zu tage] wart von tag zu tag W 22r

42 wart her cranck] do ward ehr kranck W 22r; hinter starb befinden sich einige unleserliche Wörter schwarz gestrichen und die Worte: vnd noch im wart Cosmus bischoff sind mit gleicher Hand am Rande ergänzt P

43 Bynnen des] bey des W 22r

44 Sachssen] Sachsen W 22r

46 Olomuncz] Olomuntz W 22r

13 Annotation

Příjmení a jméno autora:	Lýdia Mazureková
Název katedry a fakulty:	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta
Název diplomové práce:	Aeneas Silvius Piccolomini – Historia Bohemica: Linguistische Analyse der Frühneuhochdeutschen Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreibers Peter Eschenloer
Vedoucí diplomové práce:	Prof. PhDr. Libuše Spáčilová Dr.
Počet znaku:	123 207 znaků
Počet příloh:	4 přílohy
Počet titulů použité literatury:	29 titulů
Klíčová slova:	raněnovohornoněmecký text, lingvistická analýza, středověký text, fono-grafematická analýza, lingvistika

Krátká a výstižná charakteristika diplomové práce

This diploma thesis deals with the linguistic analysis of *Historia Bohemica* by Peter Eschenloer who translated it from Latin to Early New High German language in 1463.

Introductory chapters describe the creation of the piece, the person of the writer and the translator. Further the linguistic analysis follows. It focuses on the phonological and graphic details with dialectic characters of East Middle German and East Upper German region. The analysis completed a chapter concerning compounds and foreign words which occurred in the translation.